

Nr. 5, Dezember 2021



**Basler
Schulblatt**

PARTIZIPATION – ABER WIE?

DIG-IT-LEITER THOMAS WENK IM GESPRÄCH

DIE KSBS AUF BILDUNGSREISE IN GENÈVE

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 PARTIZIPATION – ABER WIE ?**
- 5 PARTIZIPATION MUSS GANZ FRÜH BEGINNEN**
- 6 DISKUTIEREN, ABWÄGEN, ENTSCHEIDEN**
REPORTAGE AUS DEM KINDERPARLAMENT DER PRIMARSCHULE SEVOGEL
- 7 DAS IDEENBÜRO IM ISAAK ISELIN**
- 7 DIE WC-BÜRSTEN IM GOTTHELF**
- 8 PAUSENHOF(T)RÄUME UND COOLE ARBEITSPLÄTZE**
KINDER DER PS NEUBAD WERDEN IN BAUPROJEKTE EINBEZOGEN
- 8 MITBESTIMMUNG IM UNTERRICHT AN DER SEK THEOBALD BAERWART**
- 10 KINDERBÜRO HILFT BEIM AUFBAU PARTIZIPATIVER SCHULKULTUR**
- 11 DER AUSNAHMETAG IM BLÄSI**
- 11 «MITBESTIMMUNG FÖRdert DAS DEMOKRATIE-VERSTÄNDNIS»**
- 12 KURZINTERVIEWS MIT VS-LEITER URS BUCHER UND MB-LEITER UELI MAIER**
- 13 AN GYMNASIEN WERDEN POLITISCHE THEMEN WICHTIG**
- 13 WEITERE IDEEN ZUR PARTIZIPATION AN DEN VOLKSSCHULEN**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 20** «Lehrpersonen und Polizisten sind gleich anspruchsvoll»
Interview mit Thomas Wenk, Leiter der neuen Abteilung DIG-IT
- 22** Lernvideos im Unterricht
- 23** Wer unterrichtet hier? Ein Schüler rät
- 24** Recht schulisch
- 25** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 26** Literatur auf Augenhöhe
Jugendbuchautorinnen und -autoren besuchen Basler Schulklassen
- 28** Ein Jahr unterwegs ... mit den Schulleitungen
- 30** Gut gecoach ist halb beworben
Wirtschaftsverbände unterstützen Schulen mit «Coaching» und «Rent a boss»
- 32** Wir von ... der Sekundarschule St. Alban

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 34** Wie steht es um Partizipation von Lehrpersonen an Schulen?
- 35** Schulische Partizipation: Was braucht es?
- 38** Mit Genf ragt seit 1815 ein kleiner Zipfel Schweiz in die Grande Nation
Bericht von der alljährlichen Bildungsreise des KSBS-Vorstands
- 39** KSBS-Mitteilungen

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** FSS-Standpunkt zum Thema: Sozialpartnerschaft – die «politische Partizipation»
- 41** FSS-Mitteilungen mit Bericht von der Delegiertenversammlung vom 3. November
- 43** Bericht aus dem Grossen Rat
- 44** Agenda FSS-Pensionierte

PZ.BS

- 45** Zwei Buchtipps

EDIT

- 46** Porträts der Gestalterinnen des Schwerpunktes und der Bildstrecke
- 47** Impressum

GUTEN TAG



« REALITÄT ? WELCHE REALITÄT ? EINE FRAGE DER PERSPEKTIVE »

Sprache ist nicht mehr, was sie einmal war. Dieser erste Satz: Er ist zu lang. Umfasst einen Nebensatz. Das strengt an. Der Leser will einen Text überfliegen. Die Botschaft sofort verstehen. Die Leserin auch. Sprache muss heute einfach sein. Klar und verständlich. Das haben wir im Team an einer Weiterbildung gelernt.

Das Schulblatt ist nicht mehr, was es einmal war. Zwar dürfen die Sätze hier etwas länger sein, vielleicht gar eine Infinitivkonstruktion enthalten oder ein Fachwort, einen Genitiv gar. Aber besser nicht. Denn das Schulblatt entwickelt sich gerade weiter: mehr online, weniger Print. Und online ärgert akademisches Verwaltungsgeschwurbel noch mehr als auf Papier.

Die Pädagogik ist nicht mehr, was sie einmal war. In den späten 1970er-Jahren, als ich das Lehrerseminar besuchte, waren Zahlen und Buchstaben im Kindergarten ein No-go. Heute stehen dazu Kompetenzziele im Lehrplan 21. Integration, Begabtenförderung, Migrationshintergrund, ADS, Teamteaching, intrinsisches Lernen, sprachbewusster Unterricht, Autismus-Spektrum-Störung, Klassenmanagement ... keines dieser Themen ist mir am Lehrerseminar begegnet. Ich verbeuge mich vor heutigen Lehrpersonen, die sich diesen und weiteren Herausforderungen stellen. Jeden Tag.

Die Schule ist nicht mehr, was sie einmal war. Zwei Schulreformen hab ich erlebt, in unterschiedlichen Rollen. In den 1990er-Jahren die Einführung von OS und WBS als Journalistin einer grossen Basler Zeitung. 20 Jahre später die Schulharmonisierung aus der Perspektive des Erziehungsdepartements. Parallel dazu immer auch aus Sicht der Mutter, die zwei Kinder durch Höhen und Tiefen ihrer Schulkarriere begleitet hat. Tröstend, fordernd, schützend, ermutigend, nicht selten fassungslos, wütend, ohnmächtig. Beide sind heute Lehrpersonen.

Lehrpersonen sind nicht mehr die Respektpersonen, die sie einmal waren. Sie werden hinterfragt und kritisiert. Nur selten bekommen sie Lob oder gar Dank. Der Beruf muss Berufung sein, heute mehr denn je. Man muss souverän und fachlich kompetent sein. Vor allem aber muss man die Kinder, die Jugendlichen gern haben. Ihre Realität wahrnehmen. Und akzeptieren.

Die Realität ist nicht mehr, was sie einmal ... nein, das funktioniert jetzt nicht. Realität ist immer. Fragt sich bloss, welche. Meine Realität ist, dass ich nach fast 60 Jahren nah am Schulalltag (die eigene Schulzeit mitgerechnet) etwas Abstand nehme. Mit dieser Ausgabe verabschiede ich mich vom Schulblatt und wechsele einmal mehr die Perspektive: Als pensionierte Beobachterin werde ich die Entwicklungen in Bildungspolitik und Pädagogik mit Interesse weiterverfolgen. Ich danke für offene Schul- und Lehrerzimmer, für engagierte Voten und spannende Interviews. Ein ehrliches Danke ist, was es immer war. Macheds guet!

Yvonne Reck Schöni, Mitarbeiterin Kommunikation

↑ ... und unser Team isch au bald
nümm das, wo s ewoll gsi isch.
Daugge für alles, Yvonne!
J. + L. + V. + G. + P. + S.

PARTIZIPATION – ABER WIE ?



Partizipation? Klar, klingt gut! Aber was heisst das genau? Was können wir als Schule, was kann ich als Lehrperson da konkret tun?

Der Begriff Partizipation meint Mitsprache, Beteiligung und wird vor allem in der Politik verwendet. Die Schule erleben Kinder und Jugendliche in der Regel als wenig partizipativ. Tatsächlich ist an der Schule nicht alles verhandelbar. Manches aber schon. Mehr noch: Schulen sind sogar verpflichtet, Mitwirkung zu ermöglichen. Viele Schulen tun das schon lange, sei's im Klassenzimmer, auf Schulebene, im Zusammenhang mit Umbauten oder hochpolitisch mit Schulparlamenten. Das Schulblatt zeigt anhand ganz unterschiedlicher Beispiele, was möglich ist und wo man Unterstützung und Rat bekommt.

Und was ist mit Mitsprache und Mitwirkungsmöglichkeiten der Lehrpersonen? Wie können sie sich Gehör verschaffen? Das schildert die Kantonale Schulkonferenz KSBS ab Seite 34.

Ziel von Partizipation ist es, Menschen zu verantwortlichem und selbstbestimmtem Handeln zu befähigen respektive ihnen solches zu ermöglichen. Das geht auf allen Stufen. Und ist eine Frage der Haltung.

MITWIRKUNG BEGINNT GANZ FRÜH

DIE SCHULEN HABEN DEN KLAREN AUFTRAG, DEMOKRATISCHE PROZESSE ZU ÜBEN. DAS IST AUF ALLEN STUFEN MÖGLICH

Von Peter Wittwer

Unbestritten ist: Partizipation stärkt das Selbstvertrauen und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Partizipation führt zu einer höheren Lernmotivation und ist eine wichtige Voraussetzung für mehr Lernerfolg. Im Lehrplan 21 sind diesbezüglich klare Bildungsziele formuliert. Aber was davon kommt im Schulalltag auch wirklich an?

Demokratinnen und Demokraten fallen nicht vom Himmel. Um eine demokratische Haltung zu entwickeln, müssen Menschen erst Erfahrungen sammeln können. Damit kann man nicht früh genug anfangen. Bereits im geschützten Familienkreis lernen Kinder im Idealfall, wie Entscheidungsprozesse laufen und wie sie eigene Interessen anmelden können. Das Spektrum an Themen und der Kreis, in dem sie sich einbringen können, weitet sich schon vor Schuleintritt immer mehr aus. Nicht umsonst bietet das Kinderbüro deshalb bereits für Kitas Kurse an. Dort wird den Mitarbeitenden gezeigt, wie schon Vorschulkinder positive Erfahrungen mit Partizipation sammeln können.

KLARE VORGABEN AUF ALLEN STUFEN

Das Grundrecht auf Partizipation, wie es in Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention verankert ist, gilt zwar schon lange vor Schuleintritt. Mit dem Eintritt in den Kindergarten stehen aber neben den Eltern auch die Schulen in der Verantwortung: Sie müssen dafür sorgen, dass diese hehren Mitwirkungsrechte nicht nur toter Buchstabe bleiben. Was dies konkret bedeutet, ist im Kanton Basel-Stadt in der sogenannten Schülerinnen- und Schülerverordnung zum Schulgesetz geregelt. In dieser Verordnung sind in Einklang mit der UN-Konvention Pflichten und Rechte der Schülerinnen und Schüler aller Stufen verbindlich geregelt. Diese haben demnach nicht nur das Recht auf «Meinungsäusserung und Informationen». Sie müssen bei allen sie betreffenden Fragen auch angehört werden. Explizit erwähnt ist beispielsweise in Paragraf 4, dass sie beim Erlass einer Hausordnung schon auf der Primarstufe miteinzubeziehen sind.

KLASSEN-RAT UND SCHÜLERPARLAMENT

Vorgegeben sind auch die Strukturen, über die Kinder und Jugendliche ihre Bedürfnisse in schulische Entscheidungsprozesse einbringen können. Auf Klassenebene sind dies Klassenräte oder Klassensprechende, die als Ansprechpartner der Lehrpersonen basisdemokratisch bestimmt werden. Die Klassensprechenden können sich zu einem Schülerinnen- und Schülerrat zusammenschliessen. Dort, wo es diese Parlamente gibt, muss die Schulleitung geeignete Räume für Sitzungen während der Schulzeit zur

Verfügung stellen. Und ab der Sekundarstufe haben diese Räte sogar das Recht, aus ihren Reihen jemanden in den Schulrat beziehungsweise später in die Schulkommission zu delegieren.

NOCH NICHT ÜBERALL INSTALLIERT

Was ein Schülerinnen- und Schulrat bereits auf der Primarstufe praktisch bewirken kann, zeigt die Reportage aus einer Ratssitzung an der Primarschule Sevogel auf Seite 6. Allerdings: Auf Volksschulstufe haben aufgrund der «Kann»-Formulierung in der Verordnung noch längst nicht alle Standorte einen Schülerinnen- und Schülerrat eingeführt. Bei den weiterführenden Schulen sind Parlamente zwar mittlerweile die Regel. Weil sie sich personell ständig erneuern müssen, gibt es aber an allen Schulen starke Schwankungen, wie aktiv Partizipation tatsächlich gelebt wird. Das zeigt das Beispiel Gymnasium Kirschgarten (vgl. Kasten Seite 13).

QUERSCHNITTAUFGABE FÜR ALLE SCHULSTUFEN

Ob nun mit oder ohne Schulparlament: Das Einüben von demokratischen Prozessen ist an den Schulen eine Querschnittsaufgabe. Sie zieht sich durch alle Fächer und über alle Stufen wie ein roter Faden. Der Lehrplan auf der Volksschulstufe formuliert dazu klare inhaltliche Ziele. Unter dem Bildungsziel «Schule als Gestaltungs-, Lern- und Lebensraum» des Lehrplans 21 ist etwa zu lesen: «Das soziale Zusammenleben, die Gemeinschaft und der Unterricht werden von allen Beteiligten mitgestaltet. Die Schülerinnen und Schüler lernen, sich in der Schule ihrem Alter entsprechend einzubringen und auf Klassen- und Schulebene mitzuwirken.»

Am Anfang sind es noch weitgehend schulinterne Themen, auf die Schülerinnen und Schüler direkten Einfluss nehmen können. Mit zunehmendem Alter werden es immer mehr Bereiche, in denen Jugendliche mitbestimmen können. Oder anders formuliert: Die Grenzen zwischen schulinterner Partizipation, politischer Bildung und gesellschaftlichem Engagement werden zunehmend fließend. Aus mitredenden Kindergartenkindern werden so – hoffentlich – mündige Bürgerinnen und Demokraten.

DISKUTIEREN, ABWÄGEN, ENTSCHEIDEN

DIE PRIMARSCHULE SEVOGEL NIMMT IHR KINDERPARLAMENT ERNST

Von Yvonne Reck Schöni (Text und Foto)

Alle da? Zwei fehlen noch ... Jetzt sind auch die beiden 1. Klassen-Kinder eingetrudelt, die zweite Sitzung des Kinderparlaments Sevogel in diesem Schuljahr kann beginnen. Die beiden Präsidenten begrüßen die Kinder, eröffnen und führen die Sitzung. Zwar sind auch zwei Lehrpersonen und die Schulleiterin dabei, sie halten sich aber im Hintergrund, klären bei Bedarf und schreiben das Protokoll. Der Lead liegt bei den Präsidenten.

Heutiges Haupttraktandum: Wie könnten wir unseren riesigen Estrich besser nutzen? Diese Frage haben die Delegierten nach der letzten Sitzung in ihre Klassen getragen und dort diskutiert. Es kamen ganz viele Ideen zusammen, die jetzt von den jeweiligen Delegierten eingebracht, erklärt und begründet werden: ein zusätzlicher Pausenraum für Regentage, ein Spielzimmer, eine Kuschecke, Plätze für Gruppenarbeiten, ein Museum, ein Küchenzimmer, ein Theaterraum, ein Billard-Raum, ein Labor für Experimente, ein Kinoraum ... Schon beim Vortragen der Vorschläge merken die Kinder: Manche Ideen könnte man auch kombinieren. Und natürlich bräuchte es Regeln. Leider auch etwas Zeit, wie die Schulleiterin Sabine Schmidt bedauernd mitteilen muss, denn: «An einem Umbau sind ja ganz viele Leute beteiligt. Und er kostet auch Geld. Aber ich werde eure tollen Ideen weiterleiten. Versprochen!»

KREATIV UND VERNÜNFTIG

Anderes Thema: Aus einer Klasse kommt der Wunsch, im Schulhof eine Street-Soccer-Anlage aufzustellen. Wäre das cool oder nimmt das zu viel Platz weg? Auch hier entsteht sofort eine rege Diskussion über die Vor- und Nachteile eines mit Banden und Netzen abgegrenzten Fussballfeldes. Den anderen Kindern flögen keine Bälle mehr an den Kopf. Aber so eine Anlage ist teuer. Vielleicht könnte man zuerst mal eine mieten? Oder warum nicht die Turnhalle in der Pause öffnen? Da könnten dann auch andere Spiele gespielt werden, zum Beispiel Basketball. Oder jeden Tag eine andere Sportart. Dass es da Regeln und Absprachen braucht, ist allen klar. Kann man Strassenkleider tragen? Znüni essen? Wer sorgt fürs Aufräumen? Wer passt auf? Die anwesenden Lehrpersonen versprechen, den Vorschlag in der nächsten Schulkonferenz im Kollegium zu diskutieren. Die anwesenden Delegierten wiederum müssen das Anliegen in ihren Klassen weiter besprechen. An der nächsten Kinderparlamentssitzung kann man dann vielleicht schon über die Details reden.

Es ist beeindruckend, wie ernsthaft und vernünftig die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Ideen einordnen. Alle dürfen ausreden, allen hört man zu – manch ein Erwachsenen-Gremium könnte da noch was lernen. Klar, die Erstklässler in der Runde sind noch zaghaft. Beschränken sich auf Zuhören und

Zugucken. Aber auch sie werden die besprochenen Themen in ihre Klassen tragen. Möglich, dass sie nicht alles exakt verstanden haben. Aber alle Lehrpersonen bekommen ja das Protokoll, sodass sie helfen können.

VON BEGINN WEG EIN ERFOLG

Das Kinderparlament der Primarschule Sevogel gibt es erst seit gut einem Jahr. Bereits konnten viele Vorschläge umgesetzt werden: Bälle für die neue Ballkiste zum Beispiel. Oder den Trampwagen im Schulhof verschönern und ausbauen. Jede Klasse wählt Anfang Schuljahr zwei Delegierte ins Parlament, das sich fünfmal pro Jahr zu einer Sitzung trifft. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler ist riesig. Darum werden die Delegierten in der Regel für ein Jahr gewählt. Die beiden 6. Klassen bestimmen zusätzlich noch je einen Präsidenten oder eine Präsidentin. Diese bereiten zusammen mit den beiden fürs Kinderparlament zuständigen Lehrpersonen die Sitzungen vor. Im ersten Jahr waren vier Sitzungen geplant. Das war dem Kinderparlament zu wenig. So viele Ideen, so wenig Zeit! Dem Antrag wurde entsprochen. Ein schönes Zeichen.



Eine Street-Soccer-Anlage im Schulhof? Das Kinderparlament Sevogel diskutiert die Vor- und Nachteile.

DAS IDEENBÜRO IM ISAAK ISELIN

«Wir möchten einen Profi-Fussballschiedsrichter in der Pause.»

Dieser Wunsch landete im Ideen-Briefkasten der Primarschule Isaak Iselin. Der Wunsch wurde erfüllt! Zumindest für einen Tag. Vielleicht, weil sich Expertinnen und Experten drum gekümmert haben, nämlich Schülerinnen und Schüler einer 6. Klasse. Einmal pro Woche trifft sich jeweils eine Vierergruppe aus dieser Klasse im Ideenbüro und diskutiert die Wünsche, die im Verlauf der Woche in den im Schulhaus verteilten Ideen-Briefkästen gelandet sind. Anwesend ist in der Regel auch das Kind, das den Wunsch geäussert hat. Zusammen erörtert man Details und Realisierbarkeit. Christian Ochsner, der Schulsozialarbeiter, ist in der Nähe und kann bei Bedarf zu Rate gezogen werden. Manche Vorschläge, etwa das Installieren einer Rutschbahn im Pausenhof, müssen an die Schulleitung delegiert werden. Ist ja nicht ganz einfach und mit Kosten verbunden (wurde aber realisiert). Andere Ideen wie der Harry-Potter-Verkleidungstag waren vergleichsweise einfach zu erfüllen. Das machte allen Spass und gab den Schülerinnen und Schülern das Gefühl, etwas bewirken zu können. Im Ideenbüro entwickeln die jungen Beraterinnen und Berater Einfühlungsvermögen, Solidarität und lösungsorientiertes Denken. Ideenbüros sind etwa auch an den Primarschulen Theodor und St. Johann etabliert.

www.ideenbuero.ch

Yvonne Reck Schöni

DIE WC-BÜRSTEN IM GOTTHELF

Das Schülerparlament der Primarschule Gotthelf setzt sich nicht nur für Spiel und Spass ein, wie etwa den Kaugummi-Tag oder den Verkleidungstag. Es beantragt auch strengere Regeln fürs Benutzen der Nestschaukeln oder stellt einen Antrag auf WC-Bürsteli, wie die Schulleitung neulich erfreut zur Kenntnis nahm. Im weissen Ideen-Briefkasten fand sie ein Couvert mit einer sorgfältigen, aufwändigen Zeichnung eines Schulhaus-WCs (zu erkennen an den schwarz-weissen Bodenplättli), und zwar einmal in sauberem und einmal in braun-verschmutztem Zustand. Im Brief dazu stand: Wir würden gern das WC so verlassen, wie wir es antreffen. Aber das geht ja nicht ohne WC-Bürsten. Das schien einleuchtend. Der Schulwart besorgte daraufhin die nötigen Geräte – und seither gibt es keine Ausreden mehr.

Auch der Name der Bildungslandschaft, die derzeit im Gotthelfquartier im Aufbau ist, wurde nach Diskussionen in den Klassen vom Schülerparlament gewählt: «QuaKiGo». Steht für: Quartier Kids Gotthelf. Und auch das Logo entstand demokratisch: ein Frosch. Quak.

Yvonne Reck Schöni

PAUSENHOF(T)RÄUME UND COOLE ARBEITSPLÄTZE

AN DER PRIMARSCHULE NEUBAD DURFTEN KINDER BEIM UMBAU KREATIV MITWIRKEN

Von Peter Wittwer

Gebaut wird an den Basler Schulen in den letzten Jahren viel, sehr viel. Doch entspricht das, was da entsteht, wirklich den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer? Die Primarschule Neubad hat die Kinder bei der Gestaltung des Schulraums mitreden lassen. Und dabei gute Erfahrungen gemacht.

Kaum ein Bereich eignet sich so gut, die Kinder mitreden zu lassen, wie die räumliche Gestaltung des Schulareals. An mehreren Basler Schulen wurden deshalb in den letzten Jahren Partizipationsprojekte lanciert. Oft geschah das auf Anraten der Abteilung Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement. Deren Leiter Stephan Hug sorgt seit Jahren dafür, dass im Rahmen der Schulraumoffensive oder begleitend dazu Mittel für bauliche Partizipationsprojekte zur Verfügung stehen. So können die Kinder als künftige Profiteure der Millioneninvestitionen frühzeitig ihre Anliegen einbringen.

DRUMRUM-RAUMSCHULE

Die Primarstufe Neubad ist eine der Schulen, die sich in Sachen Kinder-Partizipation stark engagieren. Gleich zweimal, 2016 bei der Einrichtung von Schüler(innen)arbeitsplätzen und später bei der Umgestaltung der Pausenhöfe, hat Schulleiter Jörg Erat die rund 800 Schülerinnen und Schüler aktiv miteinbezogen. Dabei hat er in beiden Fällen auf die Unterstützung der drumrum-Raumschule zählen können. Der gemeinnützige Verein hat in Basel-Stadt schon mehrere Schulen bei experimentellen und partizipativen Baukulturprojekten beraten und begleitet. So etwa bei der Verwirklichung von «Pausenhof(t)räumen» in der PS Neubad oder bei der Realisierung von «Gang(t)räumen» in der PS St. Johann. Auch bei der Planung der «Lern(t)räume» für den Neubau der PS Lysbüchel hat die drumrum-Raumschule dafür gesorgt, dass die Ansprüche der Kinder berücksichtigt wurden – beispielsweise mit einem riesigen Kletternetz über mehrere Stockwerke.

SEK THEOBALD BAERWART: MITBESTIMMUNG IM UNTERRICHT

Fast immer, wenn Vinko Tolic mit einem neuen Thema beginnt, haben seine Schülerinnen und Schüler mitbestimmt. Sei es im Fach Bildnerisches Gestalten, Natur und Technik oder MINT. Der Lehrer an der Sek Baerwart ist überzeugt: Motivation und letztlich auch Lernerfolg sind viel grösser, wenn die Jugendlichen selber entscheiden durften, woran sie forschen oder womit welchen bildnerischen Mitteln sie ein Thema umsetzen. Tolic geht dabei sehr auf die Alltagsrealität der Jugendlichen ein. Sie sehen Dinge auf Youtube oder TikTok, interessieren sich für Graffiti oder Mangas und möchten solche Sachen dann selber ausprobieren. «Meine Aufgabe ist es dann, ihre Ideen mit dem Lehrplan 21 abzugleichen. Das gelingt fast immer», so Tolic.

Die Mitgestaltung fängt schon bei der Lernumgebung an: Die Schülerinnen und Schüler haben die Regeln im Lernatelier weitgehend selber festgelegt. Sie wollten dort auch eine Wand neu gestalten. Daraus hat sich ein BG-Auftrag entwickelt. Im Fach NT wollte ein Schüler, dessen Hobbies Fischen und Kochen sind, unbedingt eine Forelle sezieren. Antrag stattgegeben! Für sein Projekt hat er sich selber Lernziele gesetzt und die Beurteilungsform gewählt. So kam die Klasse zu einer spannenden (intrinsisch motivierten) Präsentation über das Innenleben einer Bachforelle. Spannend ist für Vinko Tolic, dass jede Klasse anders tickt. Was die einen mitreisst, finden andere langweilig. «Das erfordert Offenheit und Flexibilität. Ich kann nicht mit pfannenfertigen Unterrichtseinheiten kommen.» Belohnt wird sein Mehraufwand mit der Wissbegierde der Klasse. Und dem meist positiven Feedback. Denn auch das regelmässige Einholen eines Feedbacks ist für den Lehrer Teil eines partizipativen Unterrichts.

Yvonne Reck Schöni



Zwei Beispiele gelungener Mitwirkung von Kindern bei der Schulhausgestaltung: die Einrichtung von kindgerechten Arbeitsplätzen auf dem Gang und einer Kletteranlage auf dem Pausenhof der Primarschule Neubad. Fotos: Lara Zimmermann

EIN MEHRWERT FÜR ALLE

Jörg Erat von der Schulleitung der PS Neubad ist überzeugt: «Kinder in die Planung des Schulraums miteinzubeziehen, ist aufwändig. Doch es lohnt sich! Das Resultat ist nachhaltiger und am Schluss resultiert ein Mehrwert für alle.» Ein Aha-Erlebnis war für ihn das Einrichten von Arbeitsplätzen in den relativ breiten Schulhausgängen vor ein paar Jahren. «Wir dachten, dass es vor allem Tische und Stühle braucht. Als wir dann die drumrum-Raumschule zuzogen, merkten wir rasch, dass die Kinder nicht unbedingt im Sitzen arbeiten möchten. Sie ziehen sich gern mal in geschützte Räume zurück, in denen sie sich auch liegend in etwas vertiefen können.» So entstanden Module, die in Variationen seit ein paar Jahren auf den Gängen aufgestellt sind.

KLETTERN STATT RUTSCHEN

Als die PS Neubad 2018 beschloss, den verwinkelten Pausenraum zwischen den Gebäuden besser zu nutzen, war klar: Auch hier sollen die Kinder mitreden können. In einem aufwändigen Prozedere wurden die Vorstellungen der Kinder wiederum durch die drumrum-Raumschule und das Landschaftsarchitekturbüro Bryum erfasst und modellhaft umgesetzt. Aus den vielen Wünschen wurde schliesslich das herausdestilliert, was innerhalb der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen realisierbar war. «Am Schluss wurde zwar nicht die grosse Rutschbahn aus dem ersten Stock gebaut, die sich die Kinder anfänglich gewünscht hatten. Stattdessen haben wir uns für eine Kletterlandschaft entschieden, die den angemeldeten Bedürfnissen der Kinder nach Einschätzung der Profis noch mehr entgegenkommt.»

KLETTERANLAGE IST EIN ABSOLUTER RENNER

Die Neugestaltung des Pausenareals ist noch lange nicht abgeschlossen. Erste Erfahrungen mit dem bereits Realisierten zeigen aber: Die Profis lagen mit ihrer Einschätzung nicht falsch. Die Kletterlandschaft sei ein absoluter Renner, sagen Jörg Erat und sein Schulleitungskollege Markus Kenk. Weil der Andrang von Beginn weg riesig war, musste die Schule einen Nutzungsplan aufstellen. Dieser weist jeder Klassenstufe jeweils einen Wochentag zu, an dem sie diesen Teil des Pausenhofs nutzen darf. Die beiden Schulleiter hoffen, dass das Departement demnächst die nötigen Mittel für den Rest der partizipativen Neugestaltung des Pausenareals frei gibt. Damit werden dann neben den Hochbeeten, die bereits aufgestellt sind, weitere Zonen geschaffen, in denen sich Kinder wunschgemäss austoben, aber auch in ruhigere Ecken zurückziehen können.

«KINDERN MUSS MAN ETWAS ZUTRAUEN»

DAS KINDERBÜRO UNTERSTÜTZT SCHULEN BEIM AUFBAU EINER PARTIZIPATIVEN SCHULKULTUR

Von Peter Wittwer

Schulen bieten ein ideales Umfeld, um mit Kindern partizipative Prozesse zu üben. Oft wissen Schulen aber nicht so genau, wie sie das Recht der Kinder auf Mitwirkung umsetzen sollen. Hier steht das Kinderbüro mit Rat und Tat zur Seite.

Soll man auf dem Schulareal Kaugummi essen dürfen? Ja, finden die Kinder einer Basler Primarschule. Nein, findet der Schulhauswart, der diesbezüglich negative Erfahrungen gemacht hat. Vorschlag aus dem Schülerparlament: Wir dürfen Kaugummi kauen und sorgen selber dafür, dass diese nicht das Areal verschmutzen. Schülerparlament, Schulleitung und Schulhauswart vereinbaren daraufhin eine Probezeit. Und siehe da: Während der Probezeit erkennen die Kinder, wie mühsam das Entfernen von Kaugummi ist. Also wird in Absprache mit der Schulleitung das Kaugummi-Verbot wieder eingeführt.

PARTIZIPATION IST EIN PROZESS

Diese Episode ist für Mirjam Rotzler, Leiterin des Kinderbüros Basel, ein Paradebeispiel dafür, wie Partizipationsprozesse mit Kindern funktionieren. Und was sie bewirken können. «Wichtig ist es, Kindermitwirkung als Prozess zu verstehen. Es geht nicht nur darum, Wünsche von Kindern einzuholen und sie dann zu erfüllen. Partizipation ist nicht in erster Linie das fertige Produkt, sondern der Weg dahin. Kinder sollen lernen und erfahren, wie Entscheidungsprozesse laufen und wie sie darauf Einfluss nehmen können.» Die Schule bildet dafür einen idealen Übungsplatz.

An den Schulen gibt oft das Einführen eines Schülerinnen- und Schülerrats den Anstoss, die Beratung des Kinderbüros in Anspruch zu nehmen. Nur: Parlamente auf Schulebene funktionieren nach den Erfahrungen von Mirjam Rotzler nur, wenn die Kinder zuvor schon im Kleinen erste Erfahrungen mit Partizipation gesammelt haben. «Wenn Kinder nicht gelernt haben, auf Klassenebene im Klassenrat mitzuwirken, nützt auch ein Parlament nichts.»

NICHT EINFACH NUR WÜNSCHE ERFÜLLEN

Auch bei Planung und Durchführung anderer partizipativer Projekte steht das Kinderbüro mit Rat und Tat zur Seite, sagt Katja Reichen. Als Projektleiterin beim Kinderbüro Basel hat sie schon manche Basler Schulen beim Einbezug der Kinder in die Gestaltung von Innen- und Aussenräumen beraten. Zuweilen wird sie auch als Coach zugezogen, wenn es später beispielsweise zu Nutzungskonflikten zwischen älteren und jüngeren Kindern kommt. Dabei macht sie immer wieder die Erfahrung, wie wichtig es

ist, Kindern etwas zuzutrauen und diese auch ernst zu nehmen: «Wenn wir nicht einfach Spielregeln vorgeben, sondern mit allen Betroffenen an einen Tisch sitzen und Lösungen gemeinsam und möglichst auf Augenhöhe entwickeln, führt das zu ganz tollen Lernprozessen und Resultaten.» Auch bei der Gestaltung von Pausenhöfen geht es nicht primär darum, «Wünsche» der Kinder zu sammeln. Man muss herausfinden, wo sie sich wohl fühlen und wo nicht, respektive warum das so ist.

«WIR KÖNNEN NUR DEN SAMEN SÄEN»

Schulleitungen und Lehrpersonen empfinden ein solches Vorgehen oft als Herausforderung und zusätzlichen Aufwand. Auch wenn sie die Chancen von Partizipation im Grunde erkennen. Das Kinderbüro kann helfen, Lehrpersonen zu befähigen, partizipative Ideen umzusetzen. Konkret bieten Mirjam Rotzler und ihr Team zu diesem Zweck massgeschneiderte Weiterbildungen für ganze Kollegien zum Thema Partizipation an. Eine partizipative Schulkultur von unten her aufbauen, das müssen die Kollegien allerdings selber. «Wir können nur die Samen dazu säen», so Rotzler. «Damit diese reifen können, braucht es an einer Schule viel Zeit. Und es braucht engagierte Leute, die dazu schauen, dass die Samen keimen können.»

KINDERBÜRO BASEL UND SCHULEN

Ein Überblick der Angebote, die das Kinderbüro Basel für Schulen anbietet, ist zu finden unter www.kinderbüro.ch. Dort stehen auch Angaben zum Polit-Baukasten, den das Schulblatt bereits in einem früheren Schwerpunkt zur politischen Bildung an Schulen vorgestellt hat (Nr. 4/2019). Die Angebote des Politbaukastens animieren Kinder und Jugendliche aller Schulstufen dazu, ihre Mitwirkungsrechte über den schulischen Rahmen hinaus auch bei gesamtgesellschaftlichen Fragen aktiv wahrzunehmen.





DER AUSNAHMETAG IM BLÄSI

Ungescholten ein halbe Stunde zu spät kommen? Am Ausnahmetag der Primarschule Bläsi war das möglich. Zur hellen Begeisterung der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Lehrpersonen. Diese freuten sich an der besonderen, ausgesprochen fröhlichen Stimmung, die an diesem Tag herrschte. Entstanden ist die Idee an einer Sitzung des Schülerinnen- und Schülerparlaments, das sich viermal jährlich trifft, um Anträge zu diskutieren, Konflikte zu lösen oder neue Ideen zu entwickeln. Leider, leider können nicht alle Ideen umgesetzt werden. Trotz allem Verständnis für die Wünsche muss die Schulleitung manchmal ihr Veto einlegen. Der Vorschlag etwa, den ganzen Tag über das Handy benutzen zu dürfen, wurde nicht angenommen. Dies, weil nicht alle Kinder eines besitzen und davon nicht nur nicht profitiert hätten, sondern unter Umständen auch ausgegrenzt worden wären, erklärt Schulleiterin Magdalena Mathys. Auch die Idee, den ganzen Ausnahmetag lang Süßigkeiten essen zu dürfen, wäre für eine «Gesundheitsfördernde Schule» problematisch gewesen. Wenn immer möglich wird aber den Ausnahme-Anträgen stattgegeben. «Die Kinder», so Mathys, «geniessen es, mitbestimmen zu dürfen, und finden diese Tage immer megatoll.»

Yvonne Reck Schöni

« MITBESTIMMUNG FÖRDERT DAS DEMOKRATIE-VERSTÄNDNIS »

Wie halten es die obersten Schulleiter mit der Mitsprache?

Urs Bucher, Leiter Volksschulen, und Ulrich Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung, zum Thema Partizipation an den Schulen.



Erinnern Sie sich an Mitsprachemöglichkeiten oder partizipative Projekte in der eigenen Schulzeit?

Urs Bucher: Also vor 200 Jahren? (lacht) Partizipation hat es da noch nicht gross gegeben. Man war damals noch ziemlich obrigkeitgläubig. Im Gymnasium gab es eine Schülerorganisation. Die hatte ab

und zu mal ein Gespräch mit der Schulleitung. Aber da ging es mehr um die Organisation eines Schulfestes und solche Sachen.

Warum sollten Schülerinnen und Schüler mitreden und mitgestalten können?

Es ist wichtig, dass Kinder lernen, eigene Ideen, Wünsche und Bedürfnisse erst mal wahrnehmen und äussern zu können. Und dass sie erfahren: Man hört mir zu, meine Meinung zählt. So fördern wir Eigenständigkeit und Selbstvertrauen der Kinder und Jugendlichen. Sie erleben, dass sie – mit Einschränkungen – mitbestimmen können. Dadurch entwickeln sie ein Demokratie-Verständnis, das ja für die Schweiz so zentral ist. Gelebte Demokratie von Kindsbeinen an entspricht auch der UN-Kinderrechtskonvention, die die Schweiz 1997 ratifiziert hat.

Wie können die Schulleitungen Wünsche und Anregungen bei der Volksschulleitung einbringen? Gibt es da Beispiele erfolgreicher Partizipation?

Es gibt verschiedene Instrumente. Meist werden die Anliegen in den Stufenkonferenzen eingebracht. Die gibt es für die Primar- und für die Sekundarstufe. Vieles lässt sich direkt und unkompliziert umsetzen. Manche Themen legt die Stufenleitung der Gesamt-Volksschulleitung vor, die dann darüber befindet. Ein weiteres Organ bilden die Gesamtschulleitungskonferenzen. Auch da können – vorab oder direkt an der Sitzung – Anträge gestellt und Anliegen formuliert werden.

In jüngerer Zeit haben wir zum Beispiel über Wahlverfahren und Mitsprache bei der Anstellung neuer Schulleitungen diskutiert. Auch die Ressourcen für Schulleitungen sind ein wichtiges Thema. Oder es kommen Vorschläge, wie man Prozesse rund um Covid-19 vereinfachen könnte. Es ist übrigens auch durchaus möglich, mit Anregungen und Anliegen direkt an mich zu gelangen!

Interview Yvonne Reck Schöni



Erinnern Sie sich an Mitsprachemöglichkeiten oder partizipative Projekte in der eigenen Schulzeit?

Ulrich Maier: Mitsprache war zu der Zeit, in der ich in der Ostschweiz in die Schule ging, bis zum Gymnasium gar kein Thema. Dann war sie stark formalisiert: Jede Klasse wählte zwei Sprecher, die einen

Schulsprecher bestimmten, der dann bei der Schulleitung unsere Anliegen einbringen konnte. Soweit ich mich erinnere, ging es schon damals stark um Themen wie Notengerechtigkeit oder Pausenverpflegung. Hängen geblieben ist bei mir ein Konflikt, bei dem der Rektor am Schluss uns Klassensprechern Recht gegeben und gegen eine Lehrperson entschieden hat. Davon habe ich die Erfahrung mitgenommen, dass sich über demokratische Prozesse durchaus etwas verändern lässt.

Warum sollten Schülerinnen und Schüler mitreden und mitgestalten können?

Eine Gesellschaft wie unsere funktioniert nur, wenn nicht einfach selbstverständlich Dienstleistungen des Staates konsumiert werden. In einer Demokratie mitwirken zu wollen, geht einher mit der Pflicht, Verantwortung zu übernehmen. Es ist deshalb wichtig, dass Schulen gute Rahmenbedingungen für Partizipation schaffen. Im nachobligatorischen Bereich sind es oft schon gesamtgesellschaftliche Fragen, die in die Schulen hineingetragen werden. Das hat man sehr schön bei der Klimabewegung gesehen, die ganz neue Formen der basisdemokratischen Mitwirkung gesucht und erprobt hat.

Können Sie Beispiele erfolgreicher Partizipation aus Ihrem Bereich nennen?

Der ewigen Klage, die Jugend sei früher viel weniger konsumorientiert gewesen als heute, kann ich mich nicht anschliessen. Gerade die Klimabewegung hat gezeigt, dass bei vielen Schülerinnen und Schülern durchaus ein Wille vorhanden ist, sich aktiv für das Gemeinwohl einzusetzen. Unsere Aufgabe ist es, die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass Partizipation möglich wird – und dann gilt es natürlich auch, die Anliegen ernst zu nehmen. Bei einigen hat das in Basel offenbar Wirkung gezeigt: Eine meiner ehemaligen Ansprechpartnerinnen in der Klimabewegung hat sich nach der Matur in die Schulkommission eines Gymnasiums wählen lassen. Und ein anderer politisiert mittlerweile sogar schon im Grossen Rat.

Interview Peter Wittwer

AN GYMNASIEN WERDEN POLITISCHE THEMEN WICHTIG

An den Basler Gymnasien wird Partizipation gross geschrieben. Im Leitbild des Gymnasiums Kirschgarten etwa steht unmissverständlich: «Schulleitung und Lehrerschaft fördern den Schülerrat, indem sie ihm Freiräume, Rechte und Pflichten übertragen.» Diesem Grundsatz versucht Rektorin Anja Renold, so weit es geht, im Schulalltag gerecht zu werden. Auch was die Partizipation angeht, haben die Einschränkungen wegen Corona in den letzten Monaten leider einiges zum Erliegen gebracht, räumt die Rektorin ein: «Ich bin aber froh, dass es an unserer Schule einige Zugpferde gibt, die sich stark für die Schulgemeinschaft als Ganzes engagieren.»

Als aktuelles Beispiel nennt sie die Bitte des Schülerrates, als Ausdruck einer LGBTIX-toleranten Schule einen Teil der Toiletten in genderneutrale zu verwandeln oder die Anschrift «Schüler*innen» zu verwenden. Auf Anregung des Schülerrates wurde am Eingang des Gymnasiums ein Container für die Entsorgung von Müll aufgestellt, da die Schülerschaft das Littering rund ums Schulhaus gestört hat. Und umweltbewusste Schülerinnen und Schüler pflegen den Schulgarten. Gemüse «gewachsen und geerntet am GKG» wird in der Mensa verwertet und schmeckt nach Renolds Erfahrungen hervorragend.

WEITERE IDEEN ...

An den Basler Volksschulen werden unzählige weitere partizipative Aktionen und Projekte gelebt und gepflegt. Und zwar aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Zusammenleben, Gesundheit, Kultur, Sport und Bewegung, Umgebung oder Unterricht. Eine Auswahl:

PAUSENKIOSK. Einen Verpflegungsstand organisieren und führen.

LESEFÜCHSE. In der Schulbibliothek Ausleihe und Rückgabe organisieren (vgl. BSB Nr. 3/2020). Mitsprache bei Neuanschaffungen.

FLOHMARKT. Einmal pro Jahr Dinge kaufen und verkaufen.

PEACE-FORCE®. Ein Streitlöse-Programm, das auf Grundlagen der Konflikttheorie aufbaut. Von der Klasse gewählte Streitschlichter und Streitschlichterinnen absolvieren ein Ausbildungsprogramm.

SCHULGARTEN. Klassen pflegen gemeinsam einen Gemüsegarten. Das Geerntete wird zusammen verwertet, gekocht, gegessen.

SCHULNETZ 21. Schweizerisches Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen. Viele Ideen mit partizipativem Ansatz.

LERNCLUB. Schülerinnen und Schüler lancieren und gestalten selber Hausaufgabenhilfe.

SPORTTAG. Klassendurchmischte Teams organisieren sich selber und entscheiden sich für eine Teamsportart.

UNTERRICHT. Mitsprache bei den Themen für Projektwochen, MNG-Unterricht, Klassenlektüre, Chor, Werken, Vorträge, Fasnachts-Sujet ...

GOTTE/GÖTTI. Die Älteren unterstützen die Jüngeren nach institutionalisiertem Vorgehen.













«LEHRPERSONEN UND POLIZISTEN SIND GLEICH ANSPRUCHSVOLL»

VON DER STADTPOLIZEI ZÜRICH IN DIE IT DES ERZIEHUNGSDEPARTEMENTS: IM GESPRÄCH MIT THOMAS WENK

Interview: Valérie Rhein

Digitalisierung und Informatik, kurz: DIG-IT. So heisst die neue IT-Abteilung des Erziehungsdepartements. Thomas Wenk leitet die Abteilung mit rund 60 Mitarbeitenden. Was ist und was tut DIG-IT? Was erhalten Lehrpersonen, Fachpersonen und Schulleitende da? Und welche Parallelen sieht der neue IT-Chef zu seinem vorherigen Job, wo er sich digitalen Ermittlungsdiensten gewidmet hat?

Basler Schulblatt: Was erhalten Lehr- und Fachpersonen vom DIG-IT-Team?

Thomas Wenk: Bei uns gibt es technische Informatik-Dienstleistungen jeglicher Art. Lassen Sie mich das anhand eines Beispiels skizzieren: Sie bekommen einen Computer. Wir bringen Ihnen das Gerät und schliessen es an. Wir installieren die vom Auftraggeber gewünschte Software, also etwa das Betriebssystem Windows oder das Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word. Und wir kümmern uns darum, dass die Programme aktualisiert werden. Alles andere entscheidet der Auftraggeber. Das kann eine Abteilungsleitung sein oder das Team der Fachstelle Pädagogik. Diese bestimmen, mit welcher Schrift oder Schriftgrösse Sie im Word arbeiten, wo Sie es einsetzen, oder welche Bedienungsanleitungen und Weiterbildungen Ihnen zur Verfügung gestellt werden. Kurz: Sie als Kundin oder Kunde bestellen, wir liefern, Sie nutzen.

Wie gehen die Mitarbeitenden in den Schulen bei einem IT-Anliegen am besten vor?

An der Primarstufe und in der Sekundarschule wenden sich die Lehr- und Fachpersonen zuerst an ihre ICT-Betreuungsperson, in den Mittelschulen und Berufsfachschulen an die Supportperson vor Ort. In einem nächsten Schritt können die Lehr- und Fachpersonen uns anrufen oder ein E-Mail schreiben (siehe Box DIG-IT-IT-Support). Das ist genau gleich wie bisher. Neu ist nur, dass es für pädagogische Informatik-Dienstleistungen eine andere Anlaufstelle gibt: die Fachstelle Pädagogik. Wer beispielsweise wissen möchte, welche Software sich am besten für das Fach Französisch eignet, wendet sich an die Fachleute von «Digitalität und Schule» der Fachstelle Pädagogik. Das DIG-IT-Team installiert danach die Software.

Mit welchen Anliegen kommen die Schulen auf Ihr Team zu?

Zu den häufigsten Themen gehören vergessene Passwörter oder Fragen zur Informatik-Sicherheit. «Was soll ich bei einem Phishing-E-Mail tun?», wollen viele wissen. «Misstrauisch sein und das E-Mail löschen!», lautet hier die Antwort. Im Zweifels-



DIG-IT-Leiter Thomas Wenk: «Wer eine neue Software verwendet, möchte nicht zuerst das Manual lesen, sondern intuitiv damit arbeiten können.» Foto: Grischa Schwank

fall gilt: Lieber mal eine Nachricht zu viel löschen, denn wenn es etwas Wichtiges war, meldet sich der Absender oder die Absenderin wieder.

Alle Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen der Primarschule haben im Herbst ein eduBS-Book erhalten. Welche Rückmeldungen haben Sie nach der Auslieferung der Geräte von Lehrpersonen, Kindern und Eltern erhalten?

Ein Teil der Lehrpersonen reagierte mit Zurückhaltung, andere sind mit den Geräten schon vertraut und freuen sich auf den Einsatz des eduBS-Books. Unterschiedliche Reaktionen haben wir auch bei den Eltern beobachtet: Bei den einen stehen Bedenken wegen des Medienkonsums im Vordergrund, andere freuen sich, dass ihre Kinder mit solchen Geräten arbeiten dürfen. Die positiven Feedbacks überwiegen, was mich persönlich sehr freut. Nun bin ich gespannt auf die Erfahrungen der nächsten Wochen und Jahre. Ich bin der Meinung, dass wir uns mit diesem Schritt auf dem richtigen Weg in unsere digitale Gesellschaft befinden.

Von der Zentralen Informatik Baselland und dem Kompetenzzentrum Digitale Ermittlungsdienste der Stadtpolizei Zürich in die IT des Basler Erziehungsdepartements: Gibt es zwischen Ihren bisherigen Tätigkeiten und Ihrer aktuellen Funktion Gemeinsamkeiten?

Ich habe schnell gemerkt: Lehrpersonen und Polizisten sind gleich anspruchsvoll. Beide Berufsgruppen stehen Menschen ge-

genüber und sind darauf angewiesen, dass die IT funktioniert. Bei technischen Problemen hören wir vom DIG-IT-Team den Mitarbeitenden zu und bieten ihnen Lösungen an, die ihnen – und nicht uns – den Arbeitsalltag erleichtern.

Welches waren die prägnantesten Erfahrungen seit Ihrem Stellenwechsel im Frühling 2021?

Mir begegnen hier im ED viel Professionalität und Innovation. Ich bin, um ein Beispiel zu nennen, beeindruckt, dass alle Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse der Primarschule ein eigenes eduBS-Book erhalten. Das sehe ich auch als Beitrag zur Chancengerechtigkeit: Lehrpersonen können so auch jene Kinder in die Welt der Technik begleiten, deren Eltern kein Gerät finanzieren könnten. Wichtig ist auch, dass die Kinder unabhängig vom Ort – Schule, Tagesstruktur oder zu Hause – stets auf dem gleichen Gerät und mit den ihnen vertrauten Programmen arbeiten können.

DIG-IT vereint Mitarbeitende der drei bisherigen Abteilungen ICT/TU Medien, IT Mittelschulen und Berufsfachschulen sowie IT ED Verwaltung. Was war Ihnen als DIG-IT-Leiter in den ersten Monaten besonders wichtig?

Kundenfreundlichkeit steht für mich ganz oben: Bei einem Anliegen hören wir zu, erstellen ein Ticket und arbeiten an einer Lösung. Wichtig ist mir auch: Aus den unterschiedlichsten Kulturen der bisherigen Abteilungen sollen die besten Aspekte in die neue Abteilung einfließen. Auf den eduBS-Books zum Beispiel ist Windows 10 installiert, davon sollen auch die Mitarbeitenden in der Verwaltung profitieren, die derzeit noch mit Windows 7 arbeiten. Mir ist es sehr wichtig, dass die Mitarbeitenden sich einbringen und so den «Auftrag» von DIG-IT zu ihrem eigenen Auftrag machen können.

Die Reorganisation diente unter anderem dazu, im Departement IT-Synergien besser zu nutzen.

Wie wir Synergien nutzen können, lässt sich am Thema WLAN gut veranschaulichen: Im ED gibt es zurzeit ein Dutzend verschiedene WLAN-Infrastrukturen von mindestens vier Herstellern. Damit die Mitarbeitenden ein gut funktionierendes, schnelles WLAN haben, reichen aber ein Hersteller und eine Infrastruktur.

Was steht für Sie im Vordergrund bei der IT im Schulbereich?

Kundenfreundlichkeit und -zufriedenheit sind mir ein grosses Anliegen. Wenn ich beispielsweise eine neue Software verwen-

THOMAS WENK

Als Dozent an der Uni Zürich und am Schweizerischen Polizeiinstitut lernte der DIG-IT-Leiter die Bedürfnisse der Lehrenden kennen: «Eine gut funktionierende Technik im Unterricht ist wichtig, sonst lachen dich die Studierenden aus», weiss Thomas Wenk aus Erfahrung. Der 49-Jährige ist mit einer Primarlehrerin verheiratet und hat fünf Kinder im Alter von 13 bis 23 Jahren. Aufgewachsen ist er in Basel, im Thiersteiner-Schulhaus hat er die Primarschule besucht. Später war er am Holbein-Gymnasium und am Wirtschaftsgymnasium, danach hat er an der Universität Basel und an der damaligen Fachhochschule beider Basel Ökonomie studiert. Seine Hobbys führen ihn weit weg von Bildschirmen: Er hält Oldtimer sowie den eigenen Garten in Schuss.

de, möchte ich als Kunde nicht zuerst das Manual lesen müssen, sondern intuitiv damit arbeiten können. Das ist eine meiner Visionen, darauf arbeiten wir hin. Dasselbe gilt für die separaten Kalender der eduBS- und BS-Adressen: Langfristig würde ich die beiden Systeme gerne einander näher rücken.

Zum Schluss ein Ausblick: Welche Hard- und welche Software wird in zehn Jahren in einem Basler Schulzimmer eingesetzt?

Es spielt keine Rolle, welche Hard- und Software im Einsatz sind, solange sie an die Bedürfnisse der User angepasst sind. Die Geräte und die Programme müssen einfach funktionieren, alles andere ist für die Nutzenden uninteressant.

DIG-IT-SUPPORT

Telefon: 061 267 42 22

E-Mail: support@edubs.ch

Service-Zeiten: Montag bis Freitag von 7.30 bis 17.30 Uhr

LERNVIDEOS IM UNTERRICHT

WIE LERNFILME DEN UNTERRICHT ERWEITERN KÖNNEN UND WO MAN SIE BEKOMMT

von Marco Müller, eduBS-Moderator

Mit dem Voranschreiten des digitalen Zeitalters sind Bücher nicht mehr die einzige Informationsquelle. Mit Bildschirmen allerorts eröffnen sich neue Möglichkeiten: Erklärungen, die zu jeder Zeit abgespielt, pausiert, zurückgespult oder in Slow Motion abgespielt werden können, bieten Grundlagen für einen ganz neuen Unterricht. Und sie sind erst noch praktisch, falls ein Teil der Klasse nicht in die Schule kommen darf.

Lernvideos gibt es zu unterschiedlichen Themen und Fächern, in verschiedener Länge und für jede Schulstufe. Ob man sich von der Art und Weise des Videos angesprochen fühlt oder nicht, ist oft auch Geschmackssache. Zum Glück steht Basler Lehrpersonen eine breite Sammlung von Lernvideos kostenlos zur Verfügung.

LERNFILME VON VIDEOPLATTFORMEN

Frei verfügbar sind etwa die Filmsammlungen von Betzold, in der fächerübergreifende wie auch fächerspezifische Lernvideos zusammengetragen sind. Auf dem VPN-Portal der Bibliothek PZ.BS stehen bewährte Schulfilme von GIDA und WBF mitsamt Arbeitsmaterialien zum Download zur Verfügung. Nur online verfügbar, aber ebenfalls mit Begleitmaterial, sind die Lernfilme von SRF myschool, von denen einige auch für selbstorganisiertes Lernen geeignet sind.

EIGENE LERNVIDEOS ERSTELLEN

Die Website www.videolabor.ch befasst sich hauptsächlich mit der Produktion von Lernvideos. Die wichtigsten Informationen sind auf vier Seiten in Form einer Wegleitung zusammengefasst,

welche die Planung und Verfilmung der Lernvideos anleitet. Neben den wichtigsten Fragen zur Vorbereitung des Inhalts werden auch Ideen und Empfehlungen für Equipment und Software gegeben oder Aufgaben für verschiedene Genres vorgestellt: vom Dokumentarfilm über Musikvideos bis zum Werbespot.

ATTRAKTIVER FLIPPED CLASSROOM DANK LERNVIDEOS

Lernvideos sind auch eine attraktive Möglichkeit, die Unterrichtsmethode Flipped Classroom anzuwenden. Im Flipped Classroom werden die Unterrichtsorte vertauscht: Klassisch wird im Klassenzimmer der neue Unterrichtsstoff vermittelt und angewandt, während ein Grossteil des Übens zu Hause stattfindet. Nicht so beim Flipped Classroom: Hier erarbeiten die Schülerinnen und Schüler die Grundlagen zum Thema zuhause, die Übungsphasen und damit die Festigung der Materie finden im Unterricht statt. Ausserdem werden dort Fragen und Probleme gemeinsam diskutiert. Gerade die Stoffvermittlung mittels Video ist für die Schülerinnen und Schüler attraktiver als seitenweise Informationen lesen zu müssen.

Ein Flipped Classroom hat gegenüber klassischem Unterricht mehrere Vorteile: Er fördert selbstorganisiertes individualisiertes Lernen, der Input etwa in Form des Lernvideos steht immer zur Verfügung, kann wiederholt oder gestoppt werden. Durch das gemeinsame Üben im Klassenzimmer hat man als Lehrperson eine bessere Einsicht in den Lernstand der Schülerinnen und Schüler und es steht mehr Betreuungszeit zur Verfügung. Zudem ist die Aufmerksamkeit häufig höher, weil der Unterricht interaktiv ist und nicht frontal.

VIDEOS SICHER TEILEN

Ob beim Flipped Classroom oder im partiellen Fernunterricht wegen Covid-19: Mit der ICT-Infrastruktur der Basler Schulen können Lehrpersonen Lernfilme sicher einbetten und teilen. Sowohl als Mediacast in ILIAS oder auf der App Stream von Microsoft 365 lassen sich Videos passwortgeschützt und datenschutzgerecht bereitstellen. Nun heisst es weg von der Wandtafel und ran an die Kamera!

Weitere Informationen auf dem Basler Bildungsserver www.edubs.ch



«Das Periodensystem der Elemente» der bekannten YouTuberin Mai Thi Nguyen-Kim aus dem Kanal «musstewissen Chemie».



WER UNTERRICHTET HIER? EIN SCHÜLER RÄT



Joel beendet im kommenden Sommer das Gymnasium Kirschgarten. In seiner Freizeit beschäftigt er sich nicht nur gerne mit Chemie sondern schaut auch regelmässig japanische Animes. Seine erste Reaktion auf das Klassenzimmer: Das ist total meine Welt!

«Das Zimmer sieht so spannend aus – ich weiss gar nicht, wo ich zuerst hinschauen soll. Als Erstes fallen mir die Kanjis auf, das sind japanische Schriftzeichen. Ich sehe ein Zimmer vor mir mit einem grossen und geordneten Regal. Auf dem Regal hat es diverse Vasen, Teller und Figuren im asiatischen Stil. Ansonsten ist es geschmückt mit dutzenden von Büchern, die ebenfalls zum Teil asiatische Schriftzüge haben.

Neben dem Regal fallen mir die Einzelplätze auf. Wir haben die gleichen, da diese in Corona-Zeiten komfortabler sind. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass dies ein Fremdsprachen- oder Geschichtszimmer ist. Ich glaube, es ist klar, dass diese Lehrperson Fan der asiatischen Kultur ist. Als ich das Zimmer sah, musste ich an einen Lehrer von mir denken, da dieses Zimmer perfekt zu ihm passen würde. Ich sehe ihn vor mir, wie er uns Einblicke in die chinesische Geschichte gibt.

Ich schwanke, ob dieses Klassenzimmer im Gymnasium am Münsterplatz oder Leonhard ist. Für mich ist aber klar, dass das Leo eine «arty» Schule ist und das am Münsterplatz eher das Sprachengymi. Aus diesem Grund tippe ich aufs Münster. Damit ist für mich auch klar, dass die Schülerinnen und Schüler dieses Zimmers in meinem Alter sein müssten. Für eine Sek wäre das Zimmer sowieso viel zu ordentlich. Wenn ich nochmal an eine Lehrperson in diesem Zimmer denke, bin ich mir sicher, dass die Person ordentlich und der Unterricht strukturiert ist. Darauf komme ich wegen der Sauberkeit des Regales.

Ehrlich gesagt wär ich sehr gerne in diesem Zimmer, da ich gerne alles näher anschauen möchte. Ich bin ein Riesen-Fan der asiatischen Kultur und vor allem der von Japan. Mein Schulzimmer würde ich sofort gegen dieses eintauschen. Dieser Raum gibt mir wegen des Regales das Gefühl in einer Bibliothek zu sein. Für mich gilt: «Bibliothek = Ort des Lernens und der Ruhe», ich könnte mich hier sicher besser konzentrieren. Dieses Zimmer ist definitiv nicht konventionell, es sollte mehr solche geben.»

Lara Zimmermann (Text und Foto)

RECHT SCHULISCH

MASKENTRAGPFLICHT AN SCHULEN VERLETZT KEINE GRUNDRECHTE

Die Maskentragpflicht ist aufgrund stark gesteigener Ansteckungen mit dem Coronavirus im schulischen Umfeld im November 2021 an den Basler Schulen wieder eingeführt worden. Damit ist auch die Frage, ob dadurch Grundrechte verletzt werden, wieder aktuell. In der Zwischenzeit liegen Gerichtsurteile aus den Kantonen Basel-Stadt und Graubünden vor, die sich namentlich mit der bereits im Frühjahr 2021 schon einmal angeordneten Maskentragpflicht für Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Primarklasse befassen.

Die Maskentragpflicht stellt den Urteilen zufolge nur einen leichten Eingriff in die persönliche Freiheit der betroffenen Schülerinnen und Schüler dar. Das Appellationsgericht des Kantons Basel-Stadt sieht darin in erster Linie einen Eingriff in das Recht auf individuelle Lebensgestaltung. Mit dem Gebot, den Bereich von Mund und Nase zu bedecken, werde eine wesentliche Möglichkeit beschränkt, gegenüber Dritten nonverbal zu artikulieren und sich in seiner Persönlichkeit zu präsentieren. Die physische und psychische Gesundheit der Schülerinnen und Schüler werde dagegen erwiesenermassen nicht beeinträchtigt. Die unbestrittenermassen mit der Maskentragpflicht verbundenen Unannehmlichkeiten würden durch die potentiell lebensrettenden Effekte überwogen. Den begrenzten Eingriffen in die persönliche Freiheit stellt das Gericht die Massnahmen gegenüber, die bei einem Verzicht auf die Maskentragpflicht getroffen werden müssten. So würden Klassenquarantänen und der damit verbundene Ausschluss vom Präsenzunterricht in sehr viel stärkerem Masse in die Freiheits- und Grundrechte der Schülerinnen

und Schüler eingreifen. Die Eingriffe durch die Maskentragpflicht seien verhältnismässig und es liege keine Verletzung von Grundrechten vor.

Ähnlich argumentiert auch das Verwaltungsgericht des Kantons Graubünden in dieser Frage: Insgesamt sind aus seiner Sicht bildungspolitische und gesundheitspolizeiliche Interessen an einer Maskentragpflicht für die Primarschülerinnen und -schüler der 5. und 6. Klassen deutlich höher zu gewichten als deren privates Interesse, während der Schulzeit im Unterricht und während der Pausen keine Gesichtsmaske tragen zu müssen. Aus pädagogischer Sicht seien offene Schulen für die Chancengerechtigkeit und den Lernerfolg zentral. Deshalb müsse die Gefahr reduziert werden, dass für ganze Schulklassen Quarantäne oder sogar Schulschliessungen angeordnet werden müssten. Die Maskentragpflicht bezwecke letztlich, genau dies zu verhindern. Anhaltspunkte dafür, dass das Maskentragen gesundheitsschädlich sei, konnte das Gericht unter Berücksichtigung der neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Empfehlungen nicht erkennen. Die Bündner Justiz kam ebenfalls zum Schluss, dass keine Grundrechte durch die Maskentragpflicht verletzt würden.

Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht im ED Basel-Stadt

*Appellationsgericht des Kantons Basel-Stadt,
Urteil VG.2021.1 vom 09.11.2021
(<https://rechtsprechung.gerichte.bs.ch>).*

*Verwaltungsgericht des Kantons Graubünden,
Urteil V 21 2 vom 21.09.2021
(<https://entscheidung.gr.ch>)*

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Brigitte Koller hat selbst in China studiert und unterrichtet seit Jahrzehnten am Gymnasium Leonhard das Freifach «Chinesische Sprache und Kultur».

Foto: Lara Zimmermann

Dass es sich um ein Zimmer in einem Gymnasium handeln muss, an dem eine asiatische Sprache unterrichtet wird, hat Joel richtig erkannt. Das Zimmer befindet sich im Gymnasium Leonhard, wo Brigitte Koller Jugendliche aus allen Basler Gymnasien in die Kultur und Sprache Chinas einführt.



Um zu erkennen, dass dieses Schulzimmer etwas mit China und seiner Sprache zu tun haben muss, brauchte man kein Hellseher zu sein. Am Gymnasium Leonhard wird tatsächlich seit 30 Jahren das Freiwahlfach «Chinesische Sprache und Kultur» unterrichtet. Dieses Zimmer bildet den Kern der China-Bibliothek, den die Vereinigung «Freundschaft mit China» Anfang der 90er Jahre dem damaligen Gymnasium am Kohlenberg vermacht hat und deren Glanzstücke diesen Herbst zum Jubiläum in den Gängen des Schulhauses ausgestellt wurden. Diese mittlerweile auf über 3000 Objekte angewachsene Sammlung ist im Laufe eines jahrzehntelangen Austausches zwischen dem Basler Gymnasium und chinesischen Partnerschulen zusammengekommen. Sie umfasst neben Schenkungen von Privatpersonen auch ungewöhnliche Gastgeschenke wie etwa eine chinesische Schreibmaschine und ist der Öffentlichkeit zugänglich. Die Schenkung der Bibliothek war der Auslöser, dass das Gymnasium am Kohlenberg vor 30 Jahren zusammen mit der Kantonsschule Olten die erste Schweizer Schule war, an der Chinesisch als Freifach angeboten wurde. In diesem Rahmen haben Schülerinnen und Schüler seither während drei Jahren jeweils zwei Lektionen pro Woche die Gelegenheit, einen Einblick in Sprache und Kultur Chinas zu erhalten. «Bevor das Corona-Virus dem einen hoffentlich nur vorläufigen Riegel schob, reisten Basler Klassen

auch regelmässig zu ihren Partnerschulen in China», sagt Brigitte Koller, die am Gymnasium Leonhard Chinesisch unterrichtet und die Klassen auf ihren Reisen begleitet hat. Im Gegenzug empfing die Schule immer wieder Delegationen, zunächst aus Yantai und später aus der Basler Partnerstadt Shanghai.

GROSSER NACHHOLBEDARF

Die ersten Jahre war der Sinologe Raoul D. Findeisen zusammen mit der Geschichtslehrerin Elsbeth Gutmann die treibende Kraft. Bereits nach fünf Jahren gab der ehemalige Schüler von Gutmann das Szepter aber an Brigitte Koller weiter, die seither dieses Fach am Gymnasium Leonhard und in Liestal unterrichtet. Längst hat sie allerdings Jugendliche aus anderen Mittelschulen in ihren Klassen, denn mit ihrem Stellenantritt wurde das ursprünglich hausinterne Angebot auf Interessierte aus allen baselstädtischen Gymnasien und mittlerweile auch aus Sekundarschulen ausgeweitet.

Momentan hat sie zwar nicht mehr bis zu 40 Anmeldungen pro Jahr wie in Spitzenzeiten vor zehn Jahren. Sie ist aber überzeugt, dass in ihrem Fach noch sehr viel Potenzial und Nachholbedarf vorhanden sind: «In unseren Nachbarländern Deutschland und Frankreich kann Chinesisch zum Teil bereits als Maturfach belegt werden. Auch in der Schweizer Wirtschaft und Politik steigt der Bedarf an Leuten, die nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur kennen. Dennoch bewegt sich in der Schweizer Bildungspolitik diesbezüglich seit über zehn Jahren nichts.»

DIE HÜRDEN SIND HOCH

Zwei Lektionen Freiwahlkurs pro Woche können da ohnehin nur ein bescheidener Anfang sein und bestenfalls ein Fundament legen. Die Hürden, bis jemand Chinesisch reden und erst recht lesen und schreiben kann, sind nämlich hoch. Brigitte Koller selbst hat vor ihrem Lizentiatsabschluss in Zürich einige Jahre in China studiert, bis sie das nötige Know-how hatte, um sich in dieser Sprache verständigen und Schweizer Schülerinnen und Schülern eine Einführung in die faszinierende Welt der chinesischen Sprache geben zu können.

Peter Wittwer

LITERATUR AUF AUGENHÖHE

JUGENDBUCHAUTORINNEN UND -AUTOREN BESUCHEN SCHULKLASSEN

Von Peter Wittwer (Text und Bild)

In der ersten Novemberwoche stand Basel ganz im Zeichen der Literatur – nicht nur wegen der BuchBasel. Im Rahmen der Leseförderwoche «Literatur aus erster Hand» kamen Autorinnen und Autoren zu insgesamt 82 Lesungen in die Basler Schulen. Das Schulblatt hat zwei von ihnen an sehr unterschiedliche Auftritte begleitet: an der Sek Theobald Baerwart und der Primarschule Bläsi.

Das grösste Kompliment erhielt Beatrice Schmid ganz am Schluss ihrer Lesung im Dachstock der Sekundarschule Theobald Baerwart. Ein Zweitklässler, der mit seiner E-Zug-Klasse zwei Lektionen lang konzentriert der Vorstellung ihres Buchs «Du weisst mich jetzt in Raum und Zeit zu finden» gefolgt war, erklärte im Brustton der Überzeugung: «Wenn ich mal einen Vortrag zu einem Buch machen muss, nehme ich ganz sicher Ihres!»

Der gebürtigen Baslerin, die heute in Lausanne lebt, ist es an diesem Morgen offensichtlich gelungen, der Klasse zu vermitteln, wie spannend eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte sein kann. In ihrem Erstlingswerk, an dem die Gymnasiallehrerin zum Erstaunen der Klasse ganze vier Jahre gearbeitet hat, erzählt Beatrice Schmid die Lebensgeschichte ihrer Grosstante Paula. Diese ist vor hundert Jahren – nach einer von bitterer Armut geprägten Jugend in Basel – ausgewandert, um am Aufbau der Sowjetunion teilzunehmen. Obwohl sie danach als politische Gefangene acht Jahre in einem Gulag verbracht hatte, blieb sie zeitlebens ihren Überzeugungen treu und trat bis zu ihrem Tod nicht aus der Kommunistischen Partei aus.

DIE JUGENDLICHEN FINDEN EIGENE BEZÜGE

Aus Briefen und alten Fotos, die sie nach dem Tod ihrer Mutter im Estrich gefunden hat, (re)konstruiert die Autorin in ihrem Buch das Leben dieser mutigen Frau. Um die vielen Lücken in ihrer Familiengeschichte zu füllen, streut sie in die Aufarbeitung der Quellen immer wieder fiktive Texte ein. Darin stellt sie sich beispielsweise vor, wie ihr Grossvater 1912 als einfacher Arbeiter am sozialistischen Friedenskongress im Basler Münster teilgenommen hat.

Ausgehend von der Frage, was Paula wohl bewogen hat, im zarten Alter von 19 Jahren in ein ganz neues Leben aufzubrechen, entwickelte sich bei der interaktiven Lesung ein spannender Austausch über die Generationengrenzen hinweg. Die Jugendlichen stellten dabei von sich aus immer wieder Bezüge zu (Migrations-)Geschichten her, die sie von ihren eigenen Grosseltern kennen. Und so ganz nebenbei erfuhren sie von der Autorin einiges über die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung und die grossen historischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts, die nicht nur ihre Familiengeschichte geprägt haben.



Beatrice Schmid ermunterte die Jugendlichen bei ihrer Lesung in der Sek Theobald Baerwart, sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen.

GROSSMUTTER NEU WAHGENOMMEN

Im Laufe des Gesprächs rückte zunehmend die zweite Hauptfigur des Buches in den Fokus: die Grossmutter der Autorin, deren Koffer auf dem Dachstock den Anstoss zur Entstehung des Buchs gegeben hat und die den Kontakt mit ihrer Schwägerin in Russland nie abreißen liess. Im Laufe des Schreibens habe sie ihr Bild von ihrer Grossmutter Marie stark korrigieren müssen, räumte die Autorin ein: «Als Kind habe ich meine Grossmutter eher als unscheinbare und mit Kindern leicht überforderte Frau wahrgenommen. In den Dokumenten auf dem Dachstock entdeckte ich aber, dass sie zu den Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht in der Schweiz gehört und als junge Frau politische

Zeitungsartikel geschrieben hat, die ich ihr nie zugetraut hätte.» Aus Enttäuschung darüber, was ihrer Schwägerin in Russland angetan wurde, wandte sich Marie 1956 von der Politik ab und trat aus der Partei der Arbeit aus.

«FOTOGRAFIERT EURE GROSSELTERN!»

Zum Schluss ihrer Lesung, die dem erklärten Anspruch, mit «Literatur aus erster Hand einen lustvollen, inspirierenden und leistungsfreien Zugang zu Geschichten und zum Lesen vermitteln» in jeder Hinsicht gerecht wurde, ermunterte Beatrice Schmid die Jugendlichen, sich wie sie mit ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen: «Fotografiert eure Grosseltern und Urgrosseltern und fragt sie, was sie erlebt haben, als sie noch jung waren. Und wenn sie sterben, werft alte Fotos und Erinnerungsstücke an sie nicht einfach weg. Ich versichere euch, ihr werdet es später nicht bereuen.»

Die Autorin Beatrice Schmid stellt ihr Buch «Du weisst mich jetzt in Raum und Zeit zu finden, Zwei Frauen zwischen Basel und Moskau» (Rotpunkt-Verlag) interessierten Schulklassen vor – gerne auch ausserhalb der Lesewoche. Anfragen sind zu richten an beatrice.schmid@posteo.de

«LITERATUR AUS ERSTER HAND»

Für die alljährliche Lesewoche «Literatur aus erster Hand» lädt die Bibliothek des PZ.BS seit vielen Jahren im Herbst Literaturschaffende nach Basel ein. Diese können von Basler Schulen kostenlos für Lesungen mit Zeichen- und Bastelworkshops oder Diskussionen über Bücher gebucht werden. Dieses Jahr waren es nach Auskunft von Bibliotheksleiterin Vivianne Pescatore Naef insgesamt 82 solche Veranstaltungen, in denen Schülerinnen und Schüler Autorinnen und Autoren live erleben konnten und zum Lesen und vielleicht sogar zum Selber-Schreiben angeregt wurden. Auch ausserhalb der Lesewoche vermittelt die Bibliothek das ganze Jahr hindurch auf Wunsch Schulbesuche von Literaturschaffenden aus der Region – sei es für eine Erzählnacht, einen Schulbesuch oder eine Schreibwerkstatt.

Mehr unter www.edubs.ch/laeh



DIE WALDLINGE ZU GAST IM BLÄSISCHULHAUS

An der Lesewoche «Literatur aus erster Hand» wird der Anspruch, Jugendbuchautorinnen und -autoren in direkten Kontakt mit ihrem Zielpublikum zu bringen, auf sehr unterschiedliche Weise eingelöst. Wie das schon bei Erstklässlern funktionieren kann, zeigte an der Lesewoche die Kinderbuchautorin Maria Stalder. Parallel zur Lesung von Beatrice Schmid entführte die Innerschweizerin ein paar Häuser weiter die 1. Klassen des Bläsi-Schulhauses einen Morgen lang in die von ihr kreierte Welt der «Waldlinge».

Bevor die Kinder erfuhren, was der kleine Lärchenzapfen, der grosse Birkenkerl und all die anderen «Waldlinge» im Wald alles erleben, zeigte Maria Stalder der Klasse erst einmal, wie sie am Anfang des Buches von geheimnisvollen Kinderhänden geschaffen werden. Die Kinder durften raten, was es alles braucht, um einen «Waldling» selbst herzustellen. Dass dabei eine Leimtube auf dem Bild fälschlicherweise als Zahnpasta identifiziert wurde, spielte da keine grosse Rolle. Schon war die Klasse mitten in der Geschichte drin. Und Maria Stalder konnte mit der Erzählung loslegen, wie die «Waldlinge» auf Umwegen lernen, dass es viel besser ist, etwas zu teilen als nur auf seinen eigenen Vorteil zu achten.

BILDER SIND WICHTIG

In der Klasse mit vielen fremdsprachigen Kindern dürften zwar nicht alle jede Wendung der Geschichte und die Moral am Schluss verstanden haben. In Kinderbüchern sind aber Bilder bekanntlich genauso wichtig wie der Text. Zu Lesungen auf der Primarstufe gehört es deshalb, dass die Kinder nicht nur zuhören, sondern selbst zum Gestalten und Weiterspinnen der Geschichten ermutigt werden. Im vorliegenden Fall konnten die Klassen wählen, ob sie einen «Waldling» aus gesammeltem Material basteln wollen. Oder ob sie unter kundiger Anleitung von Maria Stalder, die an der Hochschule Design & Kunst in Luzern Illustration studiert hat, eine der Figuren zeichnen möchten. In dieser Klasse fiel die Wahl auf das Zeichnen. Die professionelle Illustratorin verriet ihnen dazu ein paar Tricks, wie man den langen Ragnar oder den dicken Zirbel einfach nachzeichnen kann. Und schon beugten sich alle übers Papier und spannen mit viel Fantasie das weiter, was sie an diesem Morgen von den «Waldlingen» gehört hatten ...



Gymnasial-Rektorin Anja Renold betreut bewusst Maturaarbeiten, um den direkten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern nicht zu verlieren.

Foto: Grischa Schwank

EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT SCHULLEITUNGEN

Bald sind wir am Ende des zweiten Quartals und an den Schulen ist einiges gelaufen. Anja Renold ist am Gymnasium Kirschgarten stark mit Personalplanung beschäftigt. Claudia Stern blickt auf viele besondere Anlässe am Primarstandort Gotthelf zurück. Und Daniel Morf beschreibt seinen Weg zum Schulleiter der Sek de Wette.

«AB UND ZU SPRINGE ICH IM UNTERRICHT EIN»

**ANJA RENOLD,
REKTORIN GYMNASIUM KIRSCHGARTEN**

«Die ersten Wochen im neuen Schuljahr waren bei mir stark von Personalprozessen geprägt. Das betrifft bei uns an den Mittelschulen nicht nur die Lehrpersonen, sondern auch das nicht unterrichtende Personal. In einem aufwändigen Verfahren haben wir unsere frei gewordene Chemieassistenten-Stelle neu besetzen können. Und über eine gemeinsame Ausschreibung mit dem Wirtschaftsgymnasium haben beide Schulen je einen geeigneten IT-Verantwortlichen gefunden. Beim unterrichtenden Personal bin ich stark mit Unterrichtsbesuchen und Gesprächen mit denjenigen Lehrpersonen beschäftigt, die neu bei uns angefangen haben und befristet angestellt sind. Nach der Verkürzung der Probezeit muss ich bei ihnen schon nach einem halben Jahr entscheiden, ob sie eine Festanstellung erhalten. Gleichzeitig muss ich mir schon Gedanken machen, in welchen Fächern nächsten Sommer Lücken absehbar sind, für die ich neue Leute suchen muss.

Sehr erfreulich finde ich, dass wir nun nach langer Pause wieder Kolonien durchführen dürfen. Auch Skilager in der Schweiz sind wieder möglich – ebenso wie die Maturereisen, die bereits vor den Herbstferien stattgefunden haben. All diese ausserschulischen Aktivitäten müssen aber in der Schweiz stattfinden. Von den Klassen, die nicht zusammen ins Ausland reisen durften, habe ich aber gehört, dass dies als gar nicht so schlimm empfunden worden ist. Auch die Regelung, dass sich alle unmittelbar vorher testen lassen müssen, wenn sie an Lagern und Reisen teilnehmen wollen, stösst bei uns auf breite Akzeptanz.

Neben Aussergewöhnlichem und Erfreulichem, wie etwa die Entgegennahme des MINT-Labels für unsere Schule, gab es diesen Herbst vieles, was mich in dieser Jahreszeit immer auf Trab hält. Als Rektorin habe ich zwar kein fixes Pensum, doch ab und zu springe ich für eine erkrankte Lehrperson ein. Um den direkten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern nicht zu verlieren, betreue ich zudem Maturaarbeiten. Einiges zu tun gibt es auch auf unserer Schulstufe noch in Sachen Elternarbeit. So mussten wir coronabedingt den einzigen Elternabend, den wir Gymnasien jeweils kurz nach den Sommerferien für die neu dazu gestossenen Klassen durchführen, in zwei Durchgänge aufteilen – mit den Eltern aus je drei Klassen und allgemeiner Maskenpflicht.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer

«IN BESONDEREN ZEITEN EIN ZEICHEN SETZEN»

CLAUDIA STERN,

SCHULLEITERIN PRIMARSTANDORT GOTTHELF

«Es war viel los in den letzten Wochen. Wir konnten zum Beispiel unseren traditionellen Miteinander-Tag wieder durchführen, nachdem wir ihn letztes Jahr coronabedingt hatten absagen müssen. An diesem Tag findet kein regulärer Unterricht statt. Die Kinder können stattdessen altersgemischt den ganzen Morgen lang alle möglichen Workshops und Angebote besuchen. So viele und so lange sie wollen. Fussball-Parcours, Verkleiden, Karaoke, Äste-Zersägen, Lese-Ecke, Land-art und vieles mehr stand zur Auswahl. Das ist eine Aktion, die wir von der Primarschule Hirzbrunnen übernommen haben. Die Kinder sind jeweils begeistert! Gleich nach dem Miteinander-Tag haben die Delegierten des Schülerparlaments neue Ideen für nächstes Jahr diskutiert. Diese hatten sie zuvor in ihren Klassen erarbeitet. Wir haben ein sehr aktives Schülerparlament, das schon viele Ideen umsetzen konnte, aber auch von sich aus Regeln beschliesst (siehe dazu Seite 7).

Momentan freuen wir uns alle auf den Mitarbeiteranlass, den wir diesmal in etwas grösserem Rahmen durchführen können, weil auch der letztes Jahr ausfallen musste. Wir werden am Freitagabend einen Apéro riche auf der MS Christoph Merian geniessen. Dabei sind alle, wirklich alle eingeladen: Vorpraktikantinnen, Assistenten, Fachpersonen ... Wir wollen mit einem besonderen Anlass ein Zeichen setzen in dieser besonderen Zeit und haben schon über 100 Anmeldungen.

Im Schulalltag beschäftigen wir uns derzeit – neben der Digitalisierung – vertieft mit dem Thema Beurteilungskultur. Wir haben dazu im Kollegium ein Referat gehört und erkannt, dass wir die Vielfalt möglicher Beurteilungsformen noch zu wenig ausnutzen. Da bleiben wir dran. Und werden in absehbarer Zeit auch die Eltern ins Boot holen müssen. Es geht darum, Druck wegzunehmen, besonders bei den Fünft- und Sechstklässlern.

Schliesslich haben uns auch noch die vielen Gespräche an den Runden Tischen auf Trab gehalten. Da galt es zu diskutieren, ob Anträge für Verstärkte Massnahmen beantragt respektive erneuert werden müssen. Und bald schon steht das Thema Weihnachten an. Oder die Personalplanung für das nächste Schuljahr ...»
Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni

«ICH WOLLTE EIGENTLICH MUSIKER WERDEN»

DANIEL MORF,

SCHULLEITER DER SEKUNDARSCHULE DE WETTE

«Mein Einstieg in den Lehrberuf passierte zufällig, genau genommen dank dem Klavier. Ich war Klavierspieler an der Jazz-Berufsschule. Da fragte man mich, ob ich vertretend Musikunterricht an der OS in Riehen geben möchte. Eigentlich wollte ich ja Musiker werden, nicht Lehrer. Doch ich nahm die Stelle an. Ich wusste lange nicht, was ich werden möchte. Ich hatte einen sehr guten Maturabschluss und war Schweizermeister im Rudern. Trotzdem habe ich den brotlosen Job des Musikers angesteuert. Ich wollte meinem Vater – einem Berufsmusiker – beweisen, dass ich das auch kann.

Ich entschied mich dann für ein Studium in Phil I und Geschichte. Anschliessend kehrte ich als Lehrer ins Klassenzimmer zurück, diesmal war es das Schulhaus De Wette. Schnell erhielt ich Musik- und Deutschstunden – ohne Lehrerausbildung. Damit ich eine Lehrberechtigung bekam, habe ich berufs begleitend Musik und Geschichte nachgeholt. Ich erinnere mich gut an diese anstrengende Phase, in der ich wohl ein Pensum von etwa 150 Prozent hatte.

Ich war 10 Jahre lang Lehrer am De Wette, dann wurde ich Schulleiter. Ich wollte mich weiterentwickeln und mehr Verantwortung übernehmen. Das war eine spezielle Situation, denn ich war zwei Jahre vor Stellenantritt bereits designiert. Das Kollegium wusste also, dass ich Vorgesetzter werde. Gleichzeitig waren wir noch zwei Jahre lang gemeinsam im Lehrpersonenzimmer, in Fachgruppen und in pädagogischen Teams. Ich empfinde es als grosses Glück, diesen Job erhalten zu haben. Ich war 39, das ist jung für eine solche Stelle. Und ich hatte valable Konkurrenz.

Rückblickend kann ich sagen, die Schulleitung ist eine enorm herausfordernde Führungsaufgabe. Du musst dir vieles selber erarbeiten: das Personalmanagement, Schulentwicklung, das Budget führen, Stakeholder betreuen. Ich brauchte drei bis vier Jahre, bis ich mich sattelfest fühlte. Zu Beginn habe ich nebenbei noch vier Jahre lang unterrichtet. Gleichzeitig bin ich Vater geworden. Ein intensiver Einstieg! Umso dankbarer war und bin ich nach wie vor für meine tolle Co-Leitung: Monika Klemm und Stephan Bühler.»

Aufgezeichnet von Jacqueline Visentin

GUT GEKOACHT IST HALB BEWORBEN

DAS ANGEBOT «COACHING» DER WIRTSCHAFTSVERBÄNDE UNTERSTÜTZT SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER BEIM BEWERBEN

Von Simon Thiriet (Text und Fotos)

Das Bewerbungsgespräch ist eine grosse Herausforderung für alle Jugendlichen. Es kann matchentscheidend sein. Um Vorstellungsgespräche zu üben, können Sekundarschulen sogenannte Business-Coaches ins Klassenzimmer einladen. Die Profis aus der Wirtschaftswelt motivieren die Jugendlichen auf konstruktive Art und Weise und geben wertvolle Tipps.

Das Bewerbungsgespräch von Mikael (14) kommt in dem Moment in eine kritische Phase, als er seine Mutter ins Spiel bringt. Zuvor hat er das Interview mühelos absolviert, glaubhaft sein Interesse an der ausgeschriebenen Laboranten-Lehrstelle erläutert. Aber dann macht er den Fehler, dass er seine Mutter erwähnt, die sich darüber nervt, dass er zuhause bei seinen Hobby-Chemie-Experimenten das Zimmer unaufgeräumt zurücklässt. Der Personalverantwortliche runzelt die Stirn.

«Sie wissen aber schon, dass man in diesem Job ordentlich sein muss, hier arbeitet man teilweise mit gefährlichen Chemikalien», gibt er zu bedenken. Mikael fängt sich souverän und schil-

dert, dass er zuhause für die Familie kocht und anschliessend die Küche tadellos aufgeräumt zurücklässt. Damit endet das simulierte Job-Interview erfolgreich und der Personalverantwortliche ist zufrieden. Die Klasse 3Q der Sekundarschule Drei Linden, die der Vorstellung gebannt zugeschaut hat, spendet Applaus.

ZWEISTÜNDIGER WORKSHOP

Das simulierte Gespräch findet im Rahmen eines zweistündigen Workshops statt, den vor allem Lehrpersonen von E-Zügen im zweiten Sek-Jahr kostenlos buchen können. Gebucht wird via Handelskammer (siehe Box). Ein paar Wochen später stehen die Business-Coaches bereits im Klassenzimmer. An diesem Vormittag im Drei Linden sind das Thomas Gysin und Evelyne Chevrolet, bei «aprentas» für die Berufsinformation verantwortlich. Die beiden stellen zuerst den Ausbildungsverbund «aprentas» vor, der in naturwissenschaftlichen, technischen und kaufmännischen Berufen ausbildet. Anschliessend muss die Klasse aber sehr schnell selber aktiv werden. Es gilt, Berufswünsche auf Kärtchen zu schreiben. Auf anderen Kärtchen hält die Klasse fest,



Die Schülerinnen und Schüler benennen ihre Stärken und Schwächen.



Eine Vertreterin der Wirtschaft zu Besuch in einer Klasse der Sekundarschule Drei Linden.

welche Fähigkeiten für diese Berufe gefragt sind. Eine Übung nicht ganz ohne Hintergedanken.

«Wir stellen häufig fest, dass sich die Jugendlichen bewerben und «einfach einmal austesten», erklärt Thomas Gysin. «Wenn man sich zu wenig mit den Anforderungen eines Jobs auseinandersetzt, fliegt das im Bewerbungsgespräch immer auf.» Deshalb seien solche Einsätze in der Schule höchst wertvoll. «Man erlebt hier eine simulierte Berufswelt und erhält konstruktive Kritik.»

NÜTZLICHE TIPPS

Bevor es zum Einsatz der Business-Coaches im Klassenzimmer kommt, hat die Klasse zusammen mit ihrem Lehrer Jeremy Frey schon einige Vorarbeit geleistet. Jeder Schüler und jede Schülerin musste eine Bewerbung schreiben und sie vor einer bestimmten Deadline einreichen. «Die grösste Herausforderung war, dass die Jugendlichen eine gewisse Form bei der Bewerbung einhielten», so Frey. Nachzügler gab es jedoch keine, alle haben pünktlich abgegeben. Und auch sonst spürt man an diesem Vormittag im Drei Linden, wie konzentriert die Klasse dabei ist. Alle merken, dass sie Tipps bekommen, die ihnen später nützen werden. Auch bei der zweiten Interview-Simulation, hier bewirbt sich Lynda bei Thomas Gysin für eine Stelle als Apparatebauerin, ist es mucksmäuschenstill im Zimmer.

«Vier Sachen sind bei einer Bewerbung entscheidend», erklärt Evelyne Chevrolet von «aprentas»: «Die Zusammenstellung der Unterlagen, die Vorbereitung aufs Gespräch, das Interview selber und zum Schluss das persönliche Debriefing mit sich selbst.» Um diese Fertigkeiten zu erlernen, sind die Business-Coaches aus der Wirtschaft ein nicht nur abwechslungsreicher, sondern auch höchst wirksamer Teil im Berufskundeunterricht für die Jugendlichen.

WEITERES ANGEBOT: «RENT A BOSS»

Auch für den Elternabend bietet die Handelskammer ein Modul an. Bei «Rent a Boss» besuchen CEOs oder Personalverantwortliche aus Wirtschaftsbetrieben den Anlass. Nach einem 10- bis 20-minütigen Input gibt es die Möglichkeit zur Diskussion oder zur Fragerunde. Auch dieses Angebot richtet sich hauptsächlich an Klassen des E-Zugs im zweiten Sekundarschuljahr. Beide hier beschriebenen Angebote können aber auch von A- und P-Klassen gebucht werden.

Oder man macht es so wie an diesem Vormittag an der Sekundarschule Drei Linden. Dort sitzt nämlich auch ein P-Schüler aus einer anderen Klasse im Zimmer. Er weiss schon jetzt, dass er nicht ans Gymnasium, sondern direkt in die Berufsbildung einsteigen möchte.

WIE BUCHEN ?

Die Angebote «Business Coach» und «Rent a Boss» können via Handelskammer gebucht werden.

Ansprechperson ist Brigitte Raaflaub: +41 61 270 60 85 oder b.raaflaub@hkbb.ch

Zur Webseite Bildungsangebote der Handelskammer:



WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... das hier nicht nur ein Arbeitsort ist, sondern quasi unser zweites Zuhause. Wir sind ein offenes Kollegium und unterstützen uns gegenseitig, man fühlt sich nie allein. Wir genießen die Möglichkeit, Neues auszuprobieren, und erhalten dabei viel Unterstützung und Wertschätzung von der Schulleitung. Vieles erarbeiten wir alle zusammen. Es herrscht einfach ein toller Spirit hier, das war von Anfang an so. Neue finden sofort ihren Platz, die Langjährigen bleiben. Oder kehren reumütig zurück ...

Auch unsere Zusammenarbeit mit dem Hauswart und der Tagesstruktur ist toll. Es werden viele Turniere und andere Freizeitaktionen angeboten, die das Sozialleben bereichern. Und dann ist da auch noch die grosszügige Architektur des Schulhauses. Sie erlaubte es, viele Sitzgelegenheiten in den Gängen zu schaffen. Alles ist gross, hell und offen, man sieht sich und kriegt alles mit. Ein Vorteil ist auch die Lage: Wir sind in einem ruhigen Quartier und doch nah beim Zentrum.

WIR VOM ... ST. ALBAN



UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... die Schnelllebigkeit unserer Zeit dazu führt, dass viele Schülerinnen und Schüler zunehmend ungeduldig und fordernd werden. Sie haben Mühe, Bedürfnisse zurückzustecken, wollen sofort bedient werden. Sind sie aber selber gefordert, ist der erste Reflex: «Das kann ich nicht!» Ganz viele haben einen enorm schweren Rucksack voll mit familiären Problemen. Und ganz viele Eltern nehmen ihre Erziehungsaufgaben nicht wahr, sondern delegieren sie an die Schule.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... wir mehr Zeit bekommen. Um unseren Unterricht zu evaluieren oder uns auszutauschen, auch mit anderen Schulen, so dass wir weiterkommen können. Oder Zeit, um bei den Schülerinnen und Schülern das nötige Fundament zu legen, bevor wieder Neues drauf gepackt wird. Schön wäre auch, wenn das Mobiliar neuen pädagogischen Ansprüchen angepasst wäre, zum Beispiel durch kleinere, mobile Tische.

Sekundarschule St. Alban, Engelgasse 40, 4052 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Carla Lucaschi, Steffen Weber, Christian Peter, Daniel Löw (SL), Tobias Binz (SL).

WIE STEHT ES UM PARTIZIPATION AN SCHULEN?

EIN UMFASSENDES ANHÖRUNGS- UND MITSPRACHERECHT IST GESETZLICH VERANKERT

Von Michael Bochmann Grob und Simon Rohner, Vize-Präsident und Präsident KSBS

Das Schulgesetz garantiert der KSBS und all ihren Mitgliedern in den Schulkonferenzen ein umfassendes Anhörungs- und Mitspracherecht. Das umfasst auch die aktive Mitwirkung – zum Beispiel in Form von Anträgen, die direkt an die behördlichen Entscheidungsträger im Erziehungsdepartement gerichtet werden können. Mit einem feinen Gespür für «checks and balances» hat der Gesetzgeber so ein System etabliert – von den Schulkonferenzen an den Standorten bis zur GeKo-Vollversammlung – in dem hierarchische Führungsstrukturen und partizipative Bottom-up-Prozesse ineinandergreifen und sich ergänzen.

Die Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS) hat einen gesetzlich verankerten Auftrag: Sie ermöglicht ihren Mitgliedern Mitsprache und Mitwirkung innerhalb des Erziehungsdepartements (ED). Dies ist der ausdrückliche Wille des Gesetzgebers und in drei Grundlagentexten entsprechend festgehalten: im Schulgesetz (SG § 122-129, aber auch § 113-121), in der KSBS-Verordnung (KSBS-VO 411.100), in der Ordnung für die Schulkonferenzen (SK-O 411.380). Der durch die KSBS zu behandelnde Themenbereich ist dabei sehr weit gefasst: Das SG spricht von «Fragen der Erziehung und des Schulwesens», die KSBS-VO vom partizipativen Einbezug «in allen wichtigen pädagogischen Fragen und in Fragen, die den Berufsauftrag der Lehrpersonen betreffen». Alle ED-Stufen stehen gegenüber den Schulkonferenzen in der Pflicht: «Die Volksschulleitung, die Leitung Mittelschulen und Berufsbildung und die kantonale Schulkonferenz haben die Konferenzen beim Entscheid über wichtige sie betreffende Fragen einzubeziehen» (SG), die Schulkonferenz «wird von der Schulleitung einbezogen in pädagogischen und organisatorischen Belangen, in Fragen, die den Berufsauftrag und den Arbeitseinsatz betreffen, und vor allen wichtigen Entscheidungen» (SK-O).

ANHÖRUNG UMFASST AUCH MITWIRKUNG

Zum – eher passiv grundierten – Recht auf «Anhörung» gehört ein Anspruch auf aktive Mitwirkung. In der SK-O, dem modernsten der drei Grundlagentexte, wird die Schulkonferenz darum explizit als schulinternes «Mitwirkungsorgan» bezeichnet. Dass die Konferenzen nicht nur auf behördliche Anfragen und Konsultationen reagieren, sondern auch selbstbestimmt handeln und eigene schulische Themen ins Zentrum rücken sollen, wird wiederholt formuliert. So heisst es im SG, dass die KSBS nicht nur diejenigen Themen behandelt, die ihr «von den Schulbehörden zur Beratung zugewiesen» werden, sondern auch jene, «deren Behandlung sie [...] selbst beschlossen hat»; und bezüg-

lich der Schulkonferenzen heisst es, dass es in ihrer Kompetenz liegt, «Anträge an ihre Schulleitung, an die Volksschulleitung und die Leitung Mittelschulen und Berufsbildung zu stellen». Somit räumt die Gesetzgebung den Schulkonferenzen im partizipativen Geschehen eine bedeutende und immer auch aktive Stellung ein.

PARTIZIPATIVE ORGANISATIONSSTRUKTUR DER KSBS

Dieser Bedeutung der Schulkonferenzen wird die KSBS gerecht, indem sie mit den Konferenzvorständen (KV) in engem Austausch steht, um ihre Anliegen und Anträge entgegenzunehmen, zu bearbeiten und an die Behörden weiterzuleiten. Monatlich treffen sich im KSBS-Vorstand die KV-Vertretungen aller Standorte mit dem Leitenden Ausschuss (LA). Die (ausführlichen) Protokolle dieser Sitzungen sind öffentlich (KSBS-Homepage: <https://ks-bs.edubs.ch/>) und werden als Kurzprotokoll (sog. «KSBS-Express») den Standorten wenige Tage nach den Vorstandssitzungen zugänglich gemacht. Zusätzlich hat die KSBS in eigener Initiative verschiedene Stufen- und Fachgremien institutionalisiert, die den Austausch und die Mitwirkung der Beteiligten stärken sollen: Erweiterter KV Primarstufe, Stufenkonferenz Sek. I, KoVo Gym & FMS, KoVo Berufsschulen. Das jüngste Kind ist die «Fachkonferenz Tagesstrukturen», die am 4. November 2021 von 33 Mitarbeitenden und Leitungen aus 25 Tagesstruktur-Standorten gegründet wurde.

MITGLIEDSCHAFT UND DIREKTER BEHÖRDENKONTAKT

In der KSBS sind von den Mitarbeitenden der Tagesstrukturen bis zu den Schulleitungen rund 4800 ED-Mitarbeitende organisiert, denn die Mitgliedschaft gehört zum gesetzlich vorgeschriebenen Amtsauftrag für «alle an der betreffenden Schule mit pädagogischem Auftrag angestellten Personen sowie die Schulleitung» (SG, SK-O). Die KSBS ist in mancher Hinsicht vom Gesetzgeber explizit von der hierarchischen Führungsstruktur über die Linie = Dienstweg ausgenommen. Als «Organ des Erziehungsdepartements» und «Ansprechpartnerin der Schulbehörden» ist ihr der direkte Zugang zu den schulbehördlichen Leitungsgremien gewährt, mit denen sie «in einem regelmässigen Austausch» steht (KSBS-VO). Auch auf diesem Weg können die verschiedenen KSBS-Gremien ihre Anliegen und Anträge in die Bildungsverwaltung einbringen. In der gesetzlich vorgeschriebenen Gesamtkonferenz (GeKo) drückt sich das umfassende Anhörungs- und Mitwirkungsrecht der KSBS stellvertretend aus: Dort können KSBS-Mitglieder Anträge stellen und diese in betriebsinterner Vollversammlung zur Abstimmung bringen lassen.

SCHULISCHE PARTIZIPATION: WAS BRAUCHT ES?

WAS KÖNNEN DIE LEHR- UND FACHPERSONEN AUF SCHULEBENE BEWIRKEN? WIE KANN PARTIZIPATION GELINGEN UND WO LIEGEN DIE STOLPERSTEINE? DARÜBER HAT SICH DAS KSBS-PRÄSIDIUM – SIMON ROHNER UND MICHAEL BOCHMANN GROB – MIT MITGLIEDERN AUS VERSCHIEDENEN KONFERENZVORSTÄNDEN AUSGETAUSCHT.

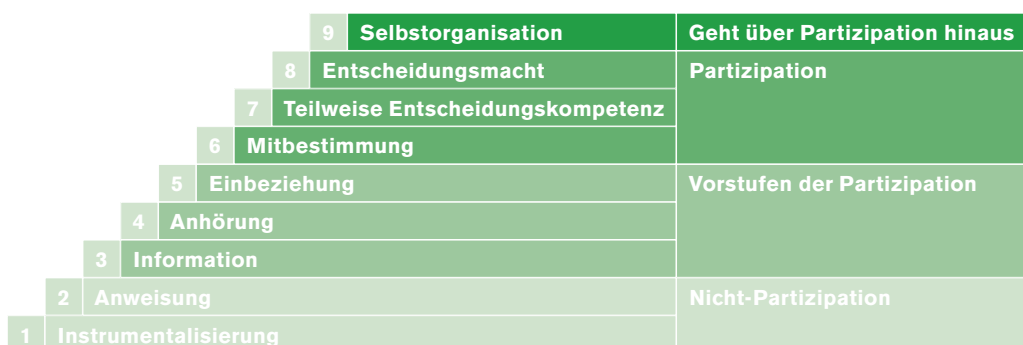
Aufgezeichnet von Michael Bochmann Grob, Vizepräsident der KSBS

Die Themen, Umstände und Anliegen an den Schulen mögen unterschiedlich sein. Die Gelingensbedingungen aber sind dieselben: Mitglieder verschiedener Konferenzvorstände (KV) erzählen in vier Textblöcken von ihren Erfahrungen mit den Kollegien. Der fünfte Text ist quasi eine «Kollage» der Aussagen. Am Gespräch teilgenommen haben: Veronika Mickisch (KV Gymnasium Kirschgarten, Klassen- und Fachlehrperson), Judith Röthlin (KV Sekundarschule St. Alban, Klassen- und Fachlehrperson), Elvan Yildiz (KV Primarstufe Erlenmatt, Lehrperson 2. Zyklus), Marc Villinger (KV Primarstufe Bläsi, Klassen- und Fachlehrperson 1. Zyklus).

TREFFEN IN UNGEWOHNTEM RAHMEN

«Wir hatten kürzlich einen gelungenen Anlass. Wir haben das Kollegium gefragt: Wie hat sich die Arbeitsbelastung in letzter Zeit verändert? Der Auftrag kam aus der Stufenkonferenz Sek I. Ein erster Aufruf an alle hatte kaum Echo ausgelöst. Da haben wir Einzelne aus dem Kollegium angeschrieben und zu einem Treffen ausserhalb des Schulhauses eingeladen. Dabei haben wir auf einen guten Mix geachtet, also einen repräsentativen Querschnitt des Kollegiums. Das Treffen war ganz informell, fast eine Plauderei. Wir hatten viele positive Rückmeldungen, diese Art wurde geschätzt. Wir konnten etwas wieder aufnehmen, was in der Corona-Zeit verloren gegangen war: Früher sind viele nach der Präsenzzeit noch zusammengesessen und haben sich

in ungezwungenem Rahmen weiter ausgetauscht. Da das Thema klar war (Arbeitsbelastung) und auch, was mit dem Material nachher geschieht (der KV bringt es in die StuKo zurück), blieb der Fokus erhalten und trotzdem war es ein ungezwungener Anlass. Wir haben uns Notizen gemacht und konnten viel Wichtiges zusammentragen. Solche Anlässe stärken die Beziehungen zwischen KV und Kollegium, aber auch zwischen den Lehrpersonen. Es wird eine Vertrauensbasis gelegt. Es hat uns als KV darin bestärkt, solche Anlässe häufiger, vielleicht regelmässig durchzuführen. Ein nächstes Mal schreiben wir dann einfach andere Kolleginnen und Kollegen an und laden sie ein. Über das Treffen und seine Inhalte informieren wir dann über unsere Info-Kanäle: in Teams, an den gemeinsamen Startanlässen vor Beginn der Präsenzzeit.»



*Stufen der Partizipation
(in Anlehnung
an Sherry Arnstein)*

ANSPRUCHSVOLLE VIELSCHICHTIGKEIT

«Die KV-Arbeit hat mehrere Ebenen: die Beziehung zur Schulleitung, zum Kollegium, zwischen den KV-Mitgliedern. Wichtig ist ein gemeinsames Zeitfenster für die KV-Mitglieder, das ging bei der Pensenlegung für dieses Schuljahr leider vergessen. Die Schulleitung hat dem KV aber eine Ganztages-Retraite ermöglicht. Das war enorm hilfreich und produktiv für unsere interne Zusammenarbeit; wir möchten das wiederholen. Besonders beschäftigt mich die Beziehung zum Kollegium: Wir versuchen das Kollegium in Prozesse miteinzubeziehen und an den Konferenzen zu «aktivieren». Wir haben in Teams ein eigenes KV-Team: mit einer digitalen Pinnwand, mit der Möglichkeit, den KV privat zu kontaktieren, mit den KSBS- und FSS-Expressen. Wir haben unsere KV-Sitzungen für andere geöffnet, haben neue Konferenz-Gefässe eingeführt. Aber irgendwie kommt kaum Echo aus dem Kollegium. Das fehlt mir enorm: das Gefühl, als KV in engem Austausch mit dem Kollegium zu stehen, die Bedürfnisse der Kolleginnen und Kollegen zu kennen. Nur so kann der KV zum Kollegiums-Sprachrohr werden. Vielleicht wollen wir als KV auch zu viel. Vielleicht sollten wir uns nicht für alles verantwortlich fühlen, sondern aus all den Aufgaben und Prozessen einige auswählen und priorisieren. Sich vermehrt auf das konzentrieren, was Ergebnisse bringt und Spass macht. Mut zur Lücke und Fokus auf das, was notwendig ist und funktioniert. Daraus kann man Energie und Power ziehen.»



*Drei der vier Teilnehmenden (von links nach rechts):
Judith Röthlin, Elvan Yildiz, Veronika Mickisch –
es fehlt Marc Villinger.*

IN EINEM NEUEN SCHULHAUS, IN EINEM JUNGEN KOLLEGIUM

«Unser KV hat in einem ganz neuen Schulhaus angefangen, es war zum Teil noch eine Baustelle, alles musste zuerst aufgegleist werden. Als junges Kollegium hatten wir kaum Erfahrungen: die Rolle des KV, die Rechte und Pflichten von Lehr- und Fachpersonen. Wir waren da recht alleingelassen, haben alles selber zusammengesucht, viel ausprobiert. Sehr unterstützend war das KV-Pflichtenheft der KSBS und später dann auch, dass die neue Schulleitung selbst KV-Mitglied gewesen war. Heute werden wir von der Schulleitung wahr- und ernstgenommen. Sie hört uns an und hat eine offene Tür, auch bei Anliegen, die für sie vielleicht nicht so wichtig sind. Unser Kollegium ist sprunghaft angewachsen, das war eine Herausforderung. Wir haben Flyer verteilt, auf denen die Aufgaben und Möglichkeiten eines KV aufgezeigt wurden. Haben über die Rechte und Pflichten der Lehrpersonen informiert, über Partizipation bei Schul- und Unterrichtsentwicklung, bei der Schulorganisation. Es ist einfach spannend und bereichernd, über den Tellerrand des eigenen Unterrichts hinausblicken auf die Schule als grösseres Ganzes. Mit der Zeit sind die Leute zu uns gekommen und haben uns persönlich über Anliegen informiert. Der Teams-Kanal wurde allerdings kaum genutzt, da war alles sofort öffentlich, die Hemmschwelle offensichtlich zu gross. Als KV muss man einfach dem Kollegium die Möglichkeiten zur Kommunikation und Partizipation aufzeigen, sie immer wieder darauf hinweisen. Und bereit sein, wenn es tatsächlich mal brennt.»

MITWIRKUNG BEDEUTET AUCH REIBUNG

«Mir fallen zwei Beispiele für gelungene Partizipation ein. Zum einen die Entwicklung des Förderkonzepts: Da konnten wir auf Erfahrungen zurückgreifen, die wir vor über zehn Jahren mit einem Profi (externe Prozessbegleitung) gemacht haben. Wir mandatieren eine Gruppe, die das Erarbeitete im Kollegium spiegelt und das grundsätzliche OK abholt, um dann mit dem Input weiterzuarbeiten. Zum anderen die Kollegiumsbefragung nach dem Lockdown zu Erfahrungen und «Learnings» mit Fernunterricht und Digitalisierung. Der Rücklauf war hoch, wir hatten einen guten Fragebogen, sind bei ausstehenden Antworten hartnäckig geblieben. So konnten wir abbilden, wo das Kollegium steht, und die Resultate sind direkt in die AG Digitalisierung eingeflossen. Als KV muss man den Bedarf beim Kollegium abklären. Wir hatten ein Fish-Bowl-Gefäss in unseren Konferenzen und haben ein Whiteboard für Anliegen im LP-Zimmer. Beides funktioniert nicht richtig, für diese Formen scheint kein Bedarf zu bestehen. Ganz wichtig ist, dass man die Art der Partizipation klärt: Geht es um reine Anhörung oder echte Mitwirkung mit Beteiligung an den Entscheiden? In unserer Steuergruppe (mit SL, KV und mandatierten Lehr- und Fachpersonen) haben wir gemerkt: Bei Entscheidungen muss man genau hinschauen und kritisch hinterfragen. Sind die Prozessschritte klar? Stimmt das Timing? Ist der Grad der Mitwirkung geklärt? Sonst entsteht das frustrierende Gefühl von Scheinpartizipation. Also Klarheit einfordern und selber zur Klärung beitragen. Man muss auch mal Dissens aushalten können. Ohne Reibung funktioniert Mitwirkung nicht. Die Steuergruppe trifft sich in einem eigenen Raum, wo auch mal hitzig diskutiert werden kann, danach verlassen wir diesen Raum aber wieder zusammen. Es gilt, immer konstruktiv zu bleiben, für die gesamte Schule zu denken.»

KONFERENZVORSTAND UND SCHULLEITUNG

Kontakt und Austausch mit der Schulleitung müssen regelmässig und institutionalisiert sein. Vor allem bei der Planung der Schulkonferenzen, aber nicht nur. Der KV ist eine Art privilegierter Austauschpartner der Schulleitung. Dafür braucht es Vertrauen und Kontinuität. Die Gefahr besteht, dass man die unterschiedlichen Rollen und Perspektiven vergisst. Es geht um konstruktive Zusammenarbeit zwischen KV und SL zum Wohl der Gesamtschule, aber der KV bleibt die Vertretung der Lehr- und Fachpersonen. Der KV hat keine Weisungsbefugnis oder Leitungsfunktion ausserhalb der Konferenz, er ist keine «erweiterte Schulleitung». Gerade bei Konflikten oder Auseinandersetzungen ist das wichtig: Rollen klären, Grenzen ziehen, Transparenz schaffen. Dissens muss man offen aussprechen und auf den Tisch legen können. Besonders bei der Schul- und Unterrichtsentwicklung muss der KV die Beteiligung des Kollegiums auch einfordern. Kollegium und KV sollen ihre Anliegen und Bedürfnisse formulieren und einbringen, zum Beispiel zu Form und Inhalt von gesamtschulischen Weiterbildungen. Bei ED-Befragungen wird manchmal nur die Schulleitung gefragt, aber die LP-Meinung muss auch erfragt werden. Auf lange Sicht ist echte Partizipation für alle Beteiligten, Schulleitungen wie Lehr- und Fachpersonen, entlastend und schafft Synergien, Vertrauen und Identifikation.



Die Gesprächsrunde am gedeckten Tisch im Restaurant «Klara».

MIT GENF RAGT SEIT 1815 EIN KLEINER ZIPFEL SCHWEIZ IN DIE GRANDE NATION

WARUM DENN AUF DER BILDUNGSREISE IN DIE FERNE SCHWEIFEN, WENN DAS GUTE LIEGT SO NAH?

Von Cornelia Regina Bolliger, Administration KSBS und FSS

Nach der Absage der Bildungsreise 2020 hat sich der KSBS-Vorstand entschieden, 2021 in der Schweiz zu bleiben. Der französischen Leichtigkeit, die der Stadt Genf ihren besonderen Charme verleiht, können wir uns wohl deshalb kaum entziehen, weil ja Basel mitunter selbst zur Westschweiz gezählt wird.

Die Anreise nach Genf stellt unsere Gruppe vor erste Herausforderungen. Just am Abend vorher senkt sich zwischen Morges und Allaman bei Geleisarbeiten das Terrain, sodass uns unser Stadtführer erst mit einer Stunde Verspätung empfangen kann. Ariel Hämmerlé führt uns humorvoll durch ein Genf, das voller Geschichte(n) ist, die die Welt beweg(t)en.

DISKUSSIONSRUNDE MIT GENFER KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN

Leider kann der traditionelle Besuch in einer Schulklasse nicht stattfinden. Deshalb wurden zwei Gespräche mit der Präsidentin der Société Pédagogique Genevoise, Francesca Marchesini, und mit Bildungsvertretern des Département de l'instruction publique, de la formation et de la jeunesse (DIP) organisiert.

Für unseren Dialog mit den Vertretern des DIP werden wir im altherwürdigen Collège Calvin erwartet: eine der ältesten öf-

fentlichen Schulen der Welt. Christophe Hauser durchlief seine gesamte Schullaufbahn in Basel und bestand die Matura am damaligen MNG. Ende der 70er Jahre zog er in die Romandie, wo er heute Directeur des Collège pour adultes Alice-Rivaz und Directeur a.i. des Collège Calvin ist. Er war so freundlich, für uns diesen Austausch mit Chadlia Balhi Keller, Vertreterin des ECG Henry Dunant und Expertin für Inclusion, sowie Waël Almoman, Vertreter der Ecole de Commerce Nicolas-Bouvier, des Collège Voltaire und Lehrperson für Informatik/Wirtschaft, zu organisieren. Beide sind Mitglied der Kommission Lehrkräfte-Weiterbildung.

Nachdem Waël Almoman das Genfer System skizziert hat, werden vor allem die Themen integrative Schule, Berufsbildung und weiterführende Schulen diskutiert. Interessant ist, dass in Genf die Berufslehre wenig zählt – immer noch wird hier die gymnasiale Ausbildung bevorzugt. Dies hat auch mit der Genfer Wirtschaft zu tun, die wenig Interesse an der Lehrlingsausbildung zeigt. Die oft zitierte Behauptung, Basel und Genf würden im Bildungswesen gleich ticken, hinkt insofern, als Genf sich eher an seinem französischen Nachbarn orientiert. Das liegt wohl auch daran, dass Genf mit der Waadt nur circa vier Kilometer Grenze verbinden – jedoch von Frankreich mit rund 100 Kilometern umschlossen wird.



Im Château Chillon Weltliteratur hautnah erlebt. Der KSBS-Vorstand mit Antoinette Aeschlimann (ganz rechts).

SCHWEIZ UND WELT, PURITANISMUS UND LEBENSLUST

Das Genf Calvins liegt nun schon ein halbes Jahrtausend zurück, aber immer noch sollen reiche Genfer den Kaffee lieber mit keinem als mit einem «Zückerli» reichen. Am Freitag machen wir uns mit Genf-Kennerin Antoinette Aeschlimann auf den Weg ins UNESCO-Weltkulturerbe Lavaux. Den Apéritif, hier ein «pièce de résistance», degustieren wir in einem typischen Weingut, bevor wir in Vevey bei Malakoff vaudoise und Mijoté de boeuf Zeuge von stilgerecht kredenztem Fondue werden. Mit

dem Schloss Chillon findet der Tagesausflug seinen würdigen Abschluss. Nicht nur Lord Byron liess sich von der lieblichen Gegend rund um den Lac Léman und speziell vom Chillon-Gefangenen Bonnivard zu seinem Gedicht «The prisoner of Chillon» inspirieren. Auch «Frankenstein» fliesst 1816 nach tagelangen Regengüssen an den Ufern des Léman aus Mary Shelleys Feder.

Das Abschlussessen im Genfer Café de Centre rundet unsere Reise ab – warum denn in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah!



Im Collège Calvin: KSBS-Vorstandsmitglieder mit Monsieur le Directeur, Christophe Hauser (ganz links).

KSBS-MITTEILUNGEN**KONSULTATION MEDIEN UND INFORMATIK**

In der KSBS-Konsultationsantwort zur «Anpassung der kantonalen Studentafel der Primarstufe im Fach Medien und Informatik» spricht sich eine deutliche Mehrheit sowohl der Standorte wie auch der Lehr- und Fachpersonen dafür aus, dass «Medien und Informatik» (M&I) weiterhin integriert (Variante 1a), das heisst ohne Ausweisung im Zeugnis als eigenständiges Fach und ohne zusätzliche Promotionsrelevanz, unterrichtet werden soll. Die ausführliche Antwort ist auf der Homepage der KSBS zu finden (www.ks-bs.ch).

GRÜNDUNG DER FACHKONFERENZ TAGESSTRUKTUREN

Auf Einladung des Leitenden Ausschusses der KSBS haben sich am Donnerstag, 4. November 2021, 33 Mitarbeitende der (schul-eigenen) Tagesstrukturen zur Gründung der «Fachkonferenz Tagesstrukturen» versammelt. An diesem ersten Treffen waren Delegierte aus 25 Tagesstruktur-Standorten der Primar- und der Sekundarstufe aus Basel und Riehen/Bettingen vertreten. Darunter waren Mitarbeitende, pädagogische Leitungen und Leitungspersonen. Delegierte aus anderen Standorten sind jederzeit willkommen! Die Fachkonferenz dient dem Austausch und der Meinungsbildung der Mitarbeitenden untereinander und soll die schulgesetzlich garantierten Mitspracherechte der TS-Mitarbeitenden stärken. Die Strukturen und Abläufe der Fachkonferenz

werden gemeinsam mit den Delegierten entwickelt; parallel dazu entsteht auf der KSBS-Homepage ein eigener Bereich «Tagesstrukturen» (<https://ks-bs.edubs.ch/tagesstrukturen>). Wir freuen uns sehr über diesen ersten gemeinsamen Schritt!

RÜCKMELDUNG ZU DEN LERNBERICHTEN IM 1. ZYKLUS

Die AG «Formative Beurteilung 1. Zyklus» hat in mehreren Sitzungen einen Entwurf für die Veränderung der Lernberichte im 1. Zyklus erarbeitet. Dieser wurde bei den PS-Lehr- und Fachpersonen in eine Vernehmlassung gegeben. Aus den zahlreichen Rückmeldungen lassen sich quantitative und qualitative Rückschlüsse ziehen. Einerseits ist ersichtlich, wie die PS-Standorte zu den einzelnen Veränderungsvorschlägen stehen, andererseits liegen viele konkrete Hinweise zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Vorlage vor. Unter anderem weisen die Rückmeldungen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Fragestellungen von Kindergarten (KG) und Primarschule hin, die noch zu wenig abgebildet sind. Häufig wird auch die Frage aufgeworfen, ob es die Lernberichte in den ersten Jahren einer Schulstufe in der vorliegenden Form schon braucht und welchen Nutzen Eltern, Kinder und Lehrpersonen daraus denn ziehen können. Dies wurde schon bei der umfangreichen Konsultation zur Schullaufbahnverordnung (2017, Befragung 1. Zyklus) zurückgemeldet.

SOZIALPARTNERSCHAFT – DIE «POLITISCHE PARTIZIPATION»

Liebe Kolleginnen und Kollegen



Im KSBS-Artikel über die Partizipation von Lehr- und Fachpersonen wird im vorliegenden Basler Schulblatt sehr anschaulich die gesetzlich verankerte Mitwirkung der Konferenzen an den Schulen Basel-Stadt aufgezeigt. Auch bezüglich der Mitwirkung des Berufsverbandes FSS ist die Partizipation beschrieben. Dies in Form der Sozialpartnerschaft, die im Personalgesetz (PG § 5 d und f sowie § 6) festgehalten wird.

Die Sozialpartnerschaft gilt in der Schweiz als zentraler Faktor für den Interessensausgleich zwischen Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden. Bei dieser Zusammenarbeit werden die Arbeitsbedingungen einer Branche oder eines Unternehmens bilateral sowie manchmal regional differenziert vereinbart. Dies erfolgt weitgehend ohne Zutun des Gesetzgebers. Dadurch ist es möglich, flexible sowie nötigenfalls standortspezifische Lösungen zu finden, was für einen modernen Arbeitgeber unerlässlich ist.

Auf der Homepage des Kantons Basel-Stadt ist zu lesen: «Wir sind ein attraktiver und fortschrittlicher Arbeitgeber. Bei uns finden Sie interessante Aufgaben, ein attraktives Arbeitsumfeld sowie faire und fortschrittliche Anstellungsbedingungen.» Um diesem Versprechen gerecht zu werden, liegt es im Interesse des Kantons, die Arbeitnehmenden bei der Ausgestaltung der Personalpolitik einzubeziehen. Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit ist eine funktionierende Sozialpartnerschaft, die von gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist. Nur so wird es dem Kanton gelingen, kompetentes und motiviertes Personal in genügender Anzahl gewinnen und halten zu können.

Hier kommt nun der Berufsverband ins Spiel. Die FSS setzt sich dafür ein, dass in personalpolitischen Angelegenheiten, welche die Lehr-, Fach- und Leitungspersonen betreffen, Verhandlungen mit der Bildungsverwaltung geführt werden. Dabei werden von beiden Seiten getragene Lösungen angestrebt. Eine intakte Sozialpartnerschaft auf Augenhöhe begünstigt das Erreichen dieser Zielsetzungen.

Tatsächlich wird die Sozialpartnerschaft, wie bereits erwähnt, im gesamtschweizerischen Kontext als ein Grundpfeiler angesehen, um durch Mitbeteiligung, Förderung der Selbstwirksamkeit oder zweckgerichtetes Zusammenwirken ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Denn die Rahmenbedingungen ändern sich schneller und die Problemstellungen werden komplexer – auch im Bildungsbereich.

Und genau das ist der Punkt, wo Sozialpartnerschaft nicht mehr nur ein nettes Add-on für ethisch handelnde Leitungspersonen ist, sondern nötig. Sie sichert das Finden von Lösungen nicht mit Garantie, macht es aber wahrscheinlicher. Dadurch, dass mit steigender Komplexität das Wissen Einzelner nicht mehr ausreicht, ist es notwendig, weitere Leute einzubinden und deren Wissen zu nutzen. Dieses Wissen kann jedoch nur aus einer engagierten Sozialpartnerschaft, dem Austausch und der Reflexion entstehen. Wenn viele ihr Wissen einbringen und aufgrund dieses Wissens Entscheidungen getroffen werden, dauert es zwar länger, als wenn nur wenige Entscheidungen treffen. Doch das ist nur am Anfang so. Ist man dann auf dem Weg, steigen Energie und Dynamik und der ganze Prozess beschleunigt sich.

Deshalb strebt die FSS-Geschäftsleitung mit Überzeugung eine aktive Sozialpartnerschaft zwischen Berufsverband und Bildungsverwaltung an, auch wenn es manchmal – für beide Seiten – anstrengend ist. Doch diese Anstrengung lohnt sich, wenn dadurch breit abgestützte Lösungen und eine erhöhte Arbeitszufriedenheit erreicht werden können.

Herzlich

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

FSS-DELEGIERTENVERSAMMLUNG VOM 3. NOVEMBER 2021 IM BASLER RATHAUS

Die diesjährige Herbst-Delegiertenversammlung der FSS konnte endlich wieder einmal als Präsenzveranstaltung im Basler Rathaus abgehalten werden. Im Vordergrund stand dabei erneut das Thema «integrative Schule», zu dem ein Podium mit Regierungsrat Dr. Conradin Cramer und drei Lehrpersonen stattfand. Mit eindrücklichen und deutlichen Worten schilderten die Lehrpersonen (Marilyn Mangold, Sarah Lavinia Strobel und Claudio Gadola), wie sie ihren herausfordernden Alltag im Kindergarten, in der Primarschule und auf der Sekundarstufe erleben. Der Vorsteher des Erziehungsdepartements zeigte viel Verständnis für die schwierigen Situationen, betonte aber auch, dass am Bekenntnis zur integrativen Schule auf jeden Fall festgehalten werde. Trotzdem anerkannte er, dass das System «Integration» tatsächlich bisweilen an seine Grenzen stosse und eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber der Situation vorhanden sei.

Conradin Cramer unterrichtete die Anwesenden über weitere geplante Anstrengungen der Bildungsverwaltung. Die integrative Schule soll in drei Bereichen verändert werden:

- separative Angebote (SpA) flexibler gestalten,
- vorhandene Ressourcen wirksamer für das ganze Klassensystem einsetzen,
- Ausbau der Frühförderung vorantreiben.

Nach einer kurzen Pause fällt die FSS-Delegiertenversammlung nach intensiven Diskussionen einen Richtungsentscheid zur Unterstützung der kantonalen Volksinitiative «Für den Ausbau der separativen Angebote an der integrativen Volksschule Basel-Stadt». Diese war zuvor von einem politisch unabhängigen Komitee an die FSS herangetragen worden. Mit 63 zu 24 Stimmen bei 18 Enthaltungen sprachen sich die FSS-Delegierten für die Unterstützung der Initiative durch die FSS aus. Dies entspricht einem deutlichen Ja-Anteil von 72 Prozent.

Die Geschäftsleitung der FSS hat in der Folge mit dem Initiativkomitee Kontakt aufgenommen, um das weitere Vorgehen gemeinsam zu besprechen. Weitere Informationen dazu unter www.fss-bs.ch.



Grossandrang – die FSS besetzt den Grossratssaal.



Wichtige Entscheide werden gefällt.

FERIENKONTO-ABBAU: JETZT BEIM PENSUM DES SCHULJAHR 2022/23 EINPLANEN!

Es ist üblich, dass die Schulleitungen bereits im Dezember die Pensenwünsche der Lehrpersonen fürs kommende Schuljahr erfragen. Im Schuljahr 2022/23 besteht zum allerletzten Mal die Gelegenheit, die noch auf dem Ferienkonto verbliebenen Lektionen bei der Stundenzuteilung abzubauen. Die FSS empfiehlt darum allen Lehrpersonen, die noch über ein Restguthaben an Ferienlektionen verfügen, den Abbauwunsch auf dem Pensenformular ausdrücklich und schriftlich gegenüber der Schulleitung zu deklarieren.

Vorgeschichte: Im November 2020 wurde die FSS vom Erziehungsdepartement darüber informiert, dass die noch bestehenden Ferienkonto-Guthaben definitiv bis Ende Schuljahr 2022/23 abgebaut werden müssen. Die betroffenen Lehrpersonen müssen darum zusammen

mit ihren Schulleitungen sicherstellen, dass ihre Guthaben nicht per 1. August 2023 verfallen. Grundsätzlich haben alle Schulleitungen vom Erziehungsdepartement den Auftrag erhalten, die Lehrpersonen beim Abbau der Ferienkonti zu unterstützen. Damit besteht jedoch noch keine absolute Gewähr, dass nicht einzelne Guthaben per 1. August 2023 dennoch verfallen könnten. Aus diesem Grund ruft die FSS alle vom Ferienkontoabbau betroffenen Lehrpersonen nochmals dazu auf, selbst aktiv zu werden und sich gegen deren möglichen Verfall rechtzeitig abzusichern.

Für Einzelberatungen steht der FSS-Rechtsdienst auf der Geschäftsstelle gerne zur Verfügung (sekretariat@ffs-bs.ch, Telefon 061 686 95 25).

FSS FORDERT ENTSCHÄDIGUNG FÜR VERWENDUNG VON PRIVATHANDYS

Was die Verwendung des Privathandys für berufliche Zwecke angeht, hat der FSS-Vorstand schon im letzten Frühjahr einstimmig beschlossen, beim Erziehungsdepartement die Gleichbehandlung der Lehr- und Fachpersonen mit den anderen Kantonsangestellten zu beantragen. Letztere erhalten laut der schon seit 2010 bestehenden «kantonalen Telefonrichtlinie» eine finanzielle Entschädigung oder ein «Diensthandy» zur Verfügung gestellt. Die FSS vertritt die Auffassung, dass die Lehr- und Fachpersonen viele ihrer beruflichen Aufgaben heute nur mithilfe eines Mobiltelefons verrichten können. Die aktuell von Arbeitgeberseite teilweise zur Verfügung gestellten, technischen Geräte bieten dafür keine ausreichende Alternative. Die FSS ist zudem überzeugt, dass angesichts der aktuellen Covid-19-Lage die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs ohne die Verwendung von privaten Smartphones kaum mehr leistbar wäre.

Das Erziehungsdepartement hat aber den Antrag der FSS in der Folge klar abgewiesen. Es wird unter anderem argumentiert, dass die Lehr- und Fachpersonen nicht ständig telefonisch erreichbar sein müssten und daher nicht verpflichtet seien, ein Mobiltelefon anzuschaffen. Für die vielfältige, berufliche Kommunikation stünden genügend andere Mittel zur Verfügung. Der Einsatz von Smartphones sei den Lehr- und Fachpersonen zwar nicht untersagt, deren Benutzung erfolge jedoch freiwillig. Sollten Pädagoginnen und Pädagogen aufgrund von zwingenden Vorgaben des Arbeitgebers dennoch situativ zur telefonischen Erreichbarkeit verpflichtet sein, so könnten die daraus nachweislich resultierenden Mehrkos-

ten als Spesen abgerechnet werden. Falls in solchen Situationen kein privates Smartphone zur Verfügung stehe, könne im jeweiligen Schulhaus leihweise ein Gerät bezogen werden.

Der FSS-Vorstand hat im Herbst die beiden divergierenden Haltungen diskutiert. Der Berufsverband wird weiterhin als berechtigt empfundenen Anspruch der Lehr- und Fachpersonen auf eine Entschädigung festhalten. Die Geschäftsleitung wurde beauftragt, das Anliegen juristisch und in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Lehrerinnen und Lehrer (LCH) vertieft abklären zu lassen.

RECHTLICHE VERANTWORTLICHKEIT VON LEHRPERSONEN IM BERUF

In einer FSS-internen Weiterbildung wurden die Vorstandsmitglieder anfangs Schuljahr über strafrechtliche, haftungsrechtliche und personalrechtliche Aspekte im schulischen Berufsalltag in Kenntnis gesetzt. In einem spannenden und anregenden Referat skizzierte Dr. iur. Michael Merker, Vertrauensanwalt des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), die rechtlichen Rahmenbedingungen und Unschärfen bei der Aufsichts- und Sorgfaltspflicht von Lehr- und Fachpersonen. Ebenfalls thematisiert wurde die persönliche strafrechtliche Verantwortlichkeit, die von Lehr- und Fachpersonen in der Regel nicht delegiert werden kann (z.B. an anordnende Schulleitungen oder Begleitpersonen). Ein einfacher Merksatz wurde genannt, dessen Tragweite für den schulischen Alltag von Lehr- und Fachpersonen auszuloten ist: «Wer etwas nicht weiss, muss sich informieren. Wer etwas nicht kann, muss es lassen.» Der Dachverband LCH hat dazu einen eindrücklichen und gut leserlichen «Leitfaden für Lehrpersonen» produziert, der bei ihm direkt bestellt werden kann. Die Vorstandsmitglieder konnten zudem ein von der FSS gesponserteres Gratisexemplar für ihre Bibliothek am Schulstandort sowohl in gedruckter als auch digitaler Form beziehen.

www.lch.ch/aktuell/detail/leitfaden-zu-verantwortlichkeit-im-lehrberuf

AKTUELLE NEWS ZU COVID-19 AN DEN BASLER SCHULEN

Auf unserer Website (www.fss-bs.ch) befindet sich seit Mai 2021 der «Covid-19-Newsticker FSS». Dort werden aktuelle Coronanews und Pandemieinformationen von Seiten unseres Berufsverbandes für alle interessierten Personen gesammelt und aufbereitet.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

ERHALTEN PÄDAGOGISCHE ASPEKTE BEI DER SCHULRAUMPLANUNG GENÜGENDE GEWICHT?

Aufgezeichnet von Michael Bochmann Grob



Seit den Schulsommerferien hat der Grosse Rat sich an sechs Mittwochen zu seinen Sitzungen getroffen. Das gewichtigste und kostenintensivste Geschäft stellt der «Ratschlag betreffend Ausbau und Weiterentwicklung der Tagesstrukturen» dar. Daneben werden einige andere bildungspolitische Vorlagen – zum Teil parteipolitisch kontrovers – behandelt. Bei unterschiedlichen Geschäften werden Fragen zu Strategie und Prioritäten der Schulraumplanung gestellt.

Im September wurde der Bericht der Geschäftsprüfungskommission (GPK) im Zusammenhang mit dem Jahresbericht 2020 des Regierungsrates behandelt. Die GPK zeigte sich beunruhigt über die «starke Zunahme an Schülerinnen und Schülern mit einem Bedarf an Förderung der Sprachentwicklung» und über die sich abzeichnende Knappheit an ausgebildeten Fachpersonen in der Logopädie. In seiner Antwort Ende Oktober schrieb der Regierungsrat, dass die «Entwicklungen aufmerksam verfolgt» werden und zusammen mit der PH FHNW die Einführung «einschlägiger Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen (Minimalvariante) und/oder die Umstellung auf einen jährlichen Studienbeginn» geprüft werde.

Im September wurden auch zwei Interpellationen mündlich beantwortet. Im Kontext steigender Zahlen von Schülerinnen und Schülern ging es um Fragen von Eltern rund um die Schulhauszuteilung ihrer Kinder im Einzugsgebiet der Primarstufen Peter und Rittergasse sowie um die zukünftige Nutzung des Standortes Münsterplatz. Jessica Brandenburger (SP) erklärte sich in ihrer mündlichen Replik von der regierungsrätlichen Antwort «befriedigt», regt aber eine proaktivere Planung und Elternkommunikation an. Nur «teilweise befriedigt» erklärte sich Claudio Miozzari in seiner mündlichen Replik zur Antwort auf seine Interpellation betreffend Coronaschutz an den Basler Schulen. Die vielen Reaktionen auf seinen Vor-

stoss würden zeigen, dass Eltern und Lehrpersonen nicht immer über die klaren und umfassenden Informationen verfügen, die sie sich wünschen.

Zu reden gab die Petition «Kitas sind Service Public». Die SVP und eine LDP-Mehrheit widersetzten sich der von der Petitionskommission einstimmig beantragten Überweisung an den Regierungsrat zur Stellungnahme innert eines Jahres, unterlagen aber in der Abstimmung (26 zu 65). Parteipolitisch in ähnlichen Bahnen verliefen Diskussion und Abstimmung (28 zu 63) bei einem Anzug von Edibe Gölgeleli (SP). Es ging darum zu prüfen, ob mit kleinteiligen Anpassungen bei den Einzugsgebieten sowie dem Einsatz neuer und anderenorts schon eingesetzter Computer-Tools eine «bessere Durchmischung der Schulklassen für mehr Chancengerechtigkeit» erreicht werden könne.

Im Zentrum der Oktobersitzung stand aus bildungspolitischer Sicht der Ratschlag betreffend Ausbau und Weiterentwicklung der Tagesstrukturen. Im Anschluss an die Präsentation des differenzierten Berichts der Bildungs- und Kulturkommission durch BKK-Präsidentin Franziska Roth (SP) wurden in einer spannenden Diskussion unter anderem folgende Fragen aufgeworfen: Ist die Behandlung der verschiedenen Vorlagen zur Tagesstruktur in unterschiedlichen Gremien nicht zu unkoordiniert? Werden (sozial)pädagogische Aspekte bei solchen «Bauvorlagen» wirklich genügend – und früh genug – berücksichtigt? Was bedeutet die räumliche Verdichtung (z.B. bei Kindergärten mit zu integrierenden Tagesstrukturen) aus (sozial)pädagogischer und schulorganisatorischer Sicht? Welche proaktive Planung ist bezüglich zu erwartender räumlicher Engpässe vorgesehen? Dennoch war der vorgesehene Ausbau unbestritten (91 Stimmen). Etwas unerwartet wurde in der Folge der Anzug von Edibe Gölgeleli (SP) betreffend «Einführung von Tagesschulen» stehengelassen (47 Stimmen aus SP, GAB und auch GLP zu 44 Stimmen aus LDP, SVP, Mitte/EVP, FDP und auch GLP).

Welche bildungspolitische Bedeutung Bau- und Raumfragen zukommt, zeigt sich auch bei einer Reihe weiterer Grossratsgeschäfte, die zum Teil im November behandelt wurden, wie die Überweisung einer Petition «für eine sinnvolle, nachhaltige Schulraumnutzung im Niederholzquartier» (73 zu 8) oder die schriftliche Beantwortung einer Interpellation «betreffend Schulraum». Darin stellt Sasha Mazzotti (SP) eine Reihe von Fragen – zum Beispiel zu Veränderungen bei den Raumstandards oder zur Umnutzung von Gruppen- und Fachräumen als Klassenzimmer. Der «Ausgabenbewilligung für die Erstellung eines temporären Schulbaus» für die aus allen Nähten platzende FMS wird klar zugestimmt (88 zu 1). In der Präsentation des Berichts der Bau- und Raumplanungskommission zur räumlichen Situation an der FMS durch BRK-Präsident Jeremy Stephenson (LDP) wird darauf hingewiesen, dass «das ED neue Schulhausbauten in der jüngsten Vergangenheit tendenziell zu klein geplant hat». Aufgrund der Prognosen zur Entwicklung der Anzahl Schülerinnen und Schüler bittet die BRK alle «in den Bau von Schulhäusern involvierten Departemente unter Einbezug aller relevanten Aspekte (Pädagogik, Baukosten, Leerstand, Honorare, Ökologie, Flexibilität) zu prüfen, ob der Kanton nicht grosszügiger bei der Planung und dem Bau von Schulbauten sein sollte».

Sämtliche in diesem Bericht erwähnten Schrift-dokumente finden sich auf der FSS-Homepage: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/.

Protokolle inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen aus dem Grossen Rat finden sich unter: www.grosserrat.bs.ch/ratsbetrieb/ratsprotokolle.

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Freitag, 7. Januar 2022

WUNDERWELT DER EDELSTEINE – VORTRAG VON INGE DIETHELM

Beginn: 15.00 Uhr im Saal des PZ.BS, Claragraben 121, 4057 Basel
Anmeldung: Bis 3. Januar 2022: Hanspeter Kiefer, Kohlistieg 27, 4125 Riehen, kiefers@bluemail.ch

Donnerstag, 20. Januar 2022

CAMILLE PISSARRO. DAS ATELIER DER MODERNE

Besammlung: 10.15 Uhr – Kunstmuseum Neubau
Kosten: CHF 25
Anmeldung: Bis 12. Januar 2022: Hanspeter Kiefer, Kohlistieg 27, 4125 Riehen, kiefers@bluemail.ch

Mittwoch, 16. März 2022

SUPRISESTADTRUNDGANG MIT BENNO FRICKER

Besammlung: 14.00 Uhr – Solitude-Park beim Spielplatz
Kosten: CHF 15
Anmeldung: Bis 9. März 2022: Hanspeter Kiefer, Kohlistieg 27, 4125 Riehen, kiefers@bluemail.ch

**Über die Durchführung aller Angebote wird situativ entschieden!
Bitte beachten Sie die aktuellen Corona-Vorschriften!**

Die FSS-Veranstaltungen für Pensionierte können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



BEIM LERNEN GIBT ES KEINE ABKÜRZUNGEN

Ratgeber zum Lernen gibt es viele. Sie versprechen gehirngerechtes Lernen und gute Noten ohne Büffeln. Die Autorinnen und Autoren von «Einfach gut lernen» grenzen sich hier bewusst ab. Aus ihrer Sicht gibt es beim Lernen keine Abkürzungen oder wie es Stephan Eicher ausdrückt: «Lernen bedeutet Verlangsamung, Wiederholung, Schürfwunden, Begreifen. Glück.» Er ist eine von zehn Persönlichkeiten, die jeweils am Ende eines Kapitels einen persönlichen Einblick in ihr eigenes Lernen geben. Die drei Autorinnen und Autoren arbeiten an der PH Zürich und haben bereits ein fast gleichnamiges Buch zum Unterrichten veröffentlicht. In neun Kapiteln zeigen sie die entscheidenden Aspekte auf, die Lernen positiv beeinflussen und mit denen Lehrpersonen, aber auch Eltern das Lernen von Schülerinnen und Schülern nachhaltig unterstützen können. Vom «Selbstkonzept und der Selbstwirksamkeit» über «Aufmerksamkeit und Konzentration» bis hin zu «Neugier und Interesse» werden verschiedene Themenbereiche angesprochen. Jedes Kapitel ist nach dem gleichen Schema aufgebaut: Ein Advance Organizer liefert einen Überblick über die Inhalte des Kapitels. Eine einleitende Aufgabe fordert die Leserinnen und Leser dazu auf, sich mit ihren eigenen Lernerfahrungen auseinanderzusetzen. Anschliessend folgt ein kurzer theoretischer Abriss, bevor Anwendungsbeispiele und Übungen vorgeschlagen werden. So eignet sich das Buch gleichermaßen als Nachschlagewerk wie als Arbeitsinstrument. Damit Lernen gelingt, braucht es neben den Schülerinnen und Schülern noch weitere Akteure. Die Bedeutung der verschiedenen Akteure für das Lernen wird im letzten Kapitel jeweils in fünf Thesen zusammengefasst. Das Buch gibt damit einen guten Überblick für Einsteiger und erfahrene Praktikerinnen.

Berner Hans, Isler Rudolf und Weidinger Wiltrud: Einfach gut lernen. Bern: hep, 2021, 277 Seiten, PZB CP 5200 73
Christoph Gütersloh



BURNER@HOME – SPIELE, TRICKS UND CHALLENGES FÜR ZUHAUSE

Kennen Sie Doorframe Climb, Zwackelmann Move, Table Climbaround oder Ping Pong Bounce? Der Lockdown hat wahrlich einige kreative Ideen hervorgebracht, um Kinder und Jugendliche zum Bewegen im eigenen Zuhause zu animieren. In burner@home präsentiert Muriel Sutter eine Sammlung von Spielen und Bewegungsaufgaben aus aller Welt und möchte damit selbst den grössten «Couch-Potato» aus dem Sessel reissen. Dazu benötigt es weder Turnhalle noch Sportausrüstung, sondern lediglich Alltagsmaterialien aus dem Haushalt und etwas Ehrgeiz, die Herausforderung anzunehmen.

Wieso nicht mal den Türrahmen als Turngerät nutzen, sich kopfunter mit Füßen und Rücken gegen den Rahmen drücken und dabei ein Buch auf dem Kopf lesen? Das sieht nicht nur spektakulär aus, sondern fördert auch die allgemeine Fitness. Mit ausreichend Kraft und Koordination schafft man es vielleicht sogar einmal die Tischplatte des Esstisches zu umrunden, ohne dabei den Boden zu berühren.

Mit den Bewegungsaufgaben in Form von «Challenges» (Herausforderungen) können Kraft, Beweglichkeit und Koordination trainiert werden. Wer sich an eine «Challenge» heranwagt, sollte vorgängig aber die Sicherheitstipps studieren.

Die abwechslungsreiche Ideensammlung ist unterteilt in Warm-up, Athletics, Acrobatics, Äquilibristik und Fun Challenges und so aufgebaut, dass sie im Online-Unterricht, als Hausaufgabe oder als bewegte Pause eingesetzt werden kann. Eine tolle Ergänzung sind die digitalen Lernkarten und die Videoplattform zum Buch, wo es Videos zu allen Aufgaben gibt. Man braucht also nicht alles selber vorzuzeigen, wenn einem die Ausführung der Übungen noch etwas Mühe bereitet.

Burner@home ist kein Lehrmittel für den regulären Sportunterricht in der Turnhalle. Wer aber Kinder und Jugendliche auf witzige Art und Weise zu mehr Bewegung in den eigenen vier Wänden anleiten möchte, findet mit Sicherheit einige attraktive und anregende Ideen.

Sutter, Muriel: burner@home. Spiele, Tricks und Challenges für zuhause. Hofmann Verlag, 2021, 112 Seiten, PZB ZY 1550 12
Yves Moshfegh

BIBLIOTHEK PZ.BS

Binnerstrasse 6, 4051 Basel, Montag bis Freitag, 10 bis 17:30 Uhr, mittwochs bis 19 Uhr, www.edubs.ch/bibliothek



KLATSCHEN, AUFSTRECKEN UND EINANDER DIE HÄNDE GEBEN

Für Jana Gyger, die den Schwerpunkt dieser Ausgabe gestaltet hat, ist der Handschlag ein treffendes Bild, um den abstrakten Begriff der Partizipation zu visualisieren. Den bunten Faden durch den Schwerpunkt bilden deshalb dieses Mal papierene Hände, die miteinander in Austausch treten.

Damit Partizipation funktionieren kann, braucht es Menschen, die sich aufeinander einlassen und miteinander interagieren. Diese Einsicht war der Ausgangspunkt, weshalb Jana Gyger sich für Hände als Leitmotiv bei der Gestaltung des Schwerpunkts zu diesem Thema entschieden hat. Zuerst hat sie dazu die verschiedenen Möglichkeiten, wie Menschen beispielsweise mit Klatschen oder Aufstrecken über ihre Hände kommunizieren, mit Bleistift zu Papier gebracht. Obwohl Corona dem in den letzten Monaten (hoffentlich nur vorübergehend) einen Riegel geschoben hat, durfte dabei natürlich auch das sinnhafte Ritual des Handschlages nicht fehlen.

Beim Herumexperimentieren mit verschiedenen Techniken merkte sie schliesslich, dass sich bei der Umsetzung dieser Skizzen mit

Scherenschnitten von Handkonturen interessante Effekte erzielen lassen. Einige der Hände, die beispielsweise im Spiel «Schere, Stein, Papier» miteinander in Austausch treten, hat sie bei der digitalen Nachbearbeitung am Computer nur konturenhaft ausgearbeitet. Andere sind mit dem Einfügen von Details wie Fingernägeln differenzierter zu erkennen. Und durch das Einfärben der ursprünglich allesamt schwarzen Schattenbilder bekommen die Illustrationen noch eine zusätzliche Lebendigkeit.

«Bei der Auswahl der Farben habe ich bewusst darauf geachtet, keine natürliche Hautfarben auszuwählen, um nicht die Assoziation aufkommen zu lassen, es handle sich um reale Hände», sagt Jana Gyger. Mit der Wahl von mehrheitlich pastellartigen Farbtönen will sie die Leserinnen und Leser vielmehr dahin führen, die Hände als das wahrzunehmen, was sie sein sollen: Symbole für die verschiedenen Formen von Partizipation, wie sie in den Texten geschildert werden und (hoffentlich nicht nur) an den Schulen praktisch täglich gelebt werden.

Peter Wittwer



*Jana Gyger
7. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

VERSTECKTE GÄSSLEIN; VERGESSENE WELTEN

Bei der Bildstrecke, die ich für diese Nummer gestaltet habe, dreht sich alles um die kleinen Basler Gassen. Mit meiner Mutter, die begeisterte Fasnachts-Liebhaberin ist, spazierte ich schon als Kind durch die Gassen. Ich erlebte diese als lebendig und voll mit Menschen, die lachen, trinken oder sich lautstark miteinander unterhalten.

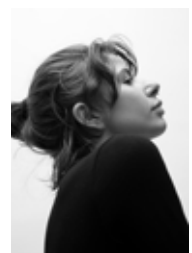
Doch im Oktober letzten Jahres veränderte sich mein Bild, als ich in die Steinvorstadt umgezogen war. Wenn ich nach einem anstrengenden Tag nach Hause gehen wollte, war es mir oft zu viel, noch durch die Innenstadt zu gehen. Deshalb begann ich durch die Gassen zu gehen. Von der Schiffflände bis zur Heuwaage; alleine in einer bekannten Gegend, die ich so neu erleben durfte.

Ich wollte die Enge und die Verwirrung der Gassen dem Betrachter, der Betrachterin näher bringen. Dazu benutzte ich Collagen aus Fotos, die bei einer ersten Recherche entstanden sind. Diese Collagen setzte ich anschliessend mit der Schabkarton-Technik um und hinterlegte diese mit gemalten Texturen, um die Atmosphäre der Gassen zu widerspiegeln.

Ich versuchte eine neue Welt zu schaffen, in der das Gefühl der Entdeckung einer mysteriösen, sinnfreien Gegend aufkommt, die gleichzeitig bekannt, aber dennoch unentdeckt ist. Einen Ort, der mit einer ganz bestimmten Patina überzogen ist.

Etwas Kleines, Altes, Vergessenes, das so schön sein kann, dass man es immer und immer wieder neu entdecken möchte.

Andrea David



*Andrea David
4. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 83. Jahrgang. Dezember 2021.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 42 49, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:
 Jana Gyger, Lernende Grafikerin EFZ,
 7. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke: Andrea David, Lernende Grafikerin EFZ,
 4. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1, 84. Jahrgang: 8. Februar 2022
 Erscheinungsdatum: 1. März 2022

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



